

# Rieser Tagesblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adressen  
"Tagesblatt", Riesa.

Amtsblatt

Gründungsnummer  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 264.

Freitag, 12. November 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Rieser Tagesblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 48 mm breite Grundzettel-Beilage (7 Seiten) 18 Pf., Zeitraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Veranlassungsgebühr 20 Pf. Jede Zeile, gewöhnlicher Absatz, kostet, wenn der Betrag verfallt, durch Lage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konturs gerät. Zahlungen und Erfüllungsort: Riesa. Höflichkeitliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“.

Statuten- und Verlags-Verlag: Ringer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Gießstraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Sähnel, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittsch, Riesa.

In der Ausführungsverordnung vom 21. Oktober 1915 zur Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 2. September 1915 über die Beschränkung der Milchverwendung ist es unter II Biffer 1 verboten, frische Sahne außer zur Herstellung von Milch in den Verkehr zu bringen. Im Forttönen vorabzulegen, weist das Ministerium darauf hin, daß unter den Begriff „frische Sahne“ auch saure Sahne fällt. Der Ausdruck frische Sahne ist gebrauchlich im Gegensatz zur Dauer-Sahne, deren Herstellung nach 115 zwar verboten ist, deren Vertrieb aber gestattet bleibt.

Ministerium des Innern.

## Höchstpreise für Kartoffeln.

Auf Grund der Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Regelung der Kartoffelpreise und über die Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln und die Preisstellung für den Weiterverkauf vom 28. Oktober 1915 werden für den Bezirk der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain einschließlich der rev. Städte Großenhain und Riesa für den Kleinhandel mit Kartoffeln aller Art folgende Höchstpreise festgesetzt:

Bei Verkauf von Mengen nicht unter 1 Zentner  
a) vom Erzeuger an den Verbraucher 3,15 M. für den Ztr. ab Hof des Erzeugers.  
b) vom Groß- oder Kleinhändler an den Verbraucher 3,45 M. ab Geschäftsstelle des Händlers.  
Bei Lieferung frei Haus ist in beiden Fällen (a und b) ein Zuschlag bis zu 15 Pfg. für den Ztr. gestattet.

Bei Verkauf von Mengen unter 1 Ztr. für das Pfund 4 Pfennige.  
Als Kleinhandel gilt der Verkauf an den Verbraucher, soweit er nicht Mengen von mehr als 10 Ztr. zum Gegenstande hat.

Der Verkauf nach Gewicht ist nicht zulässig, er darf nur nach Gewicht erfolgen.  
Wer als Erzeuger oder Händler Kartoffeln feilbietet oder feilbleibt, ist verpflichtet, auf Verlangen der Verbraucher die Kartoffeln in Mengen von mindestens einem Zentner zu verabsorgen.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden, was Punkt I-III anlangt, gemäß § 8 des Reichsgesetzes über die Höchstpreise in der Fassung vom 17. Dezember 1914 mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10000 M., was Punkt IV und V anlangt, gemäß § 17, Biffer 2 des Reichsgesetzes über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Preisveranschlagung in der Fassung vom 4. November 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.  
Bei Uebertretung der Höchstpreise unter Biffer I und II kann neben den angeordneten Strafen noch angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekanntzumachen ist, auch kann neben Gefängnisstrafe auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

## Derliches und Sächsisches.

Riesa, den 12. November 1915.

Seine Majestät der König begab sich gestern 3,4 Uhr nachmittags ab Bahnhof Dresden-N. zum Besuche sächsischer Truppen nach dem westlichen Kriegsschauplatz. Mit Seiner Majestät reisten Ihre Königl. Hoheiten der Kronprinz und die Prinzen Friedrich Christian und Ernst Heinrich zu ihren Truppenteilen nach dem westlichen Kriegsschauplatz zurück.

Se. Majestät der König hat dem Staatsminister g. D. Minister des Königl. Hauses v. Meißel-Viehhausen und den Staatsministern, Minister des Innern und öffentlichen Unterrichtes Dr. Dr. Ing. Bed. Minister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten Graf Wiktum von Goltz, Minister der Finanzen v. Seodewitz und Minister der Justiz Dr. Nagel, ferner dem General der Kavallerie g. D. a. la suite des Garde-Regiments v. Prosser, stellvertretender Kommandierender General des 12. (A. S.) Armeekorps, und dem General der Infanterie g. D. v. Schweinitz, stellvertretender Kommandierender General des 10. (A. S.) Armeekorps, das Kriegs-Verdienst-Kreuz verliehen.

Für die zum Besuche krank oder verwundeter Kriegsteilnehmer oder zur Teilnahme an der Verteidigung verstorbenen Kriegsteilnehmer reisenden Angehörigen sind innerhalb Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Belgiens und Frankreichs in der 2., 3. und 4. Klasse und in Schnellzügen Fahrpreisermäßigungen für gewisse Entfernungen auf deutschen Eisenbahnen eingeführt. Ueber den Inhalt der hierüber erlassenen Bestimmungen sind Auskünfte bei den Bahnhofsverwaltungen und bei der Königl. Amtshauptmannschaft zu erlangen.

Auch in unserer Stadt Riesa ist man bemüht, unseren zur Zeit hier weilenden Verwundeten hier und wieder einige frohe Stunden der Zerstreuung und der Unterhaltung zu bieten. Durch hochherzige Spenden sind bisher die Mittel ausgebracht worden, die zur Verteilung der entstehenden Kosten nötig sind. Die gestrige Veranstaltung, zu der sich etwa 200 Verwundete im Saal der Altherren eingeladen hatten, bot die Aenderungen des Musikanten und Magiers Herrn M. Kropf aus Dresden. Die Vorführungen dieses Herrn waren außerordentlich interessant und fanden die wohlverdiente Anerkennung von Seiten der Kameraden, die ihre Freude und ihre Dankbarkeit durch lebhaften Beifall zum Ausdruck brachten. Besonders erwähnt zu werden verdient, daß Herr Kropf sein Können leblich in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt hat. Mit einzelnen Vorführungen war Manierbeileitung verbunden, die in dankenswerter Weise einer der Kameraden übernommen hatte und auch sicher und gewandt durchführte. Auch für Erfrischungen und Zigarrenspenden war reichlich gesorgt.

Die Sächsische Gewerbetammer-Konferenz hat gelegentlich ihrer jetzigen Tagung nach einer Besprechung über die Verordnungen des Sächsischen Ministeriums des Innern, betreffend die Gewährung von Darlehen aus dem gewerblichen Genossenschaftsfonds nachstehenden Beschluß angenommen: „Die Gewerbetammerkonferenz erklärt, daß sie zunächst der Königlich Sächsischen Staatsregierung und den Ständen des Landes dankbar ist für die Bereitwilligkeit, den Kleinrentnerdarlehen, ob sie nun Kriegsteilnehmer sind oder nicht, durch die Kriegszeit hindurch zu helfen. Sie erklärt aber auch weiterhin, daß noch weitergehende Erleichterungen in der Darlehensgewährung notwendig sind, um den gewünschten Zweck annähernd zu erreichen. Folgende Erleichterungen erachtet die Konferenz in erster Linie für notwendig: 1. Die gewährten Darlehen sollen auch zur Bezahlung von gewerblichen Schulden und Hypothekenschulden verwendet werden dürfen; 2. Die Bürgschaft soll nicht allein von den Gemeindeführern, sondern zum Teil auch von Staat getragen werden. 3. Bei einwandfreien Darlehensnehmern soll das Darlehen auch dann gewährt werden, wenn der nachfolgende nur für einen Teil der Summe Bürgschaft leisten kann. Außerdem möchte die A. Staatsregierung und die Stände im Bedarfsfalle den gewerblichen Genossenschaftsfonds angemessen erhöhen.“ — Betreffs Gründung von Versicherungsvereinigungen für das Handwerk erklärte sich die Sächsische Gewerbetammerkonferenz mit folgendem Beschluß einverstanden: „Die Gewerbetammerkonferenz erklärt sich grundsätzlich bereit, an der Gründung von Genossenschaften mitzuwirken in der Voraussetzung, daß den Genossenschaften des Handwerks seitens der Militär- und Zivilbehörden dauernd ausreichende Aufträge erteilt werden.“

Der Ständige Ausschuss des Landes Kulturrates hat in der Sitzung am 5. November dieses Jahres beschlossen, sich dem Ministerium gegenüber ausdrücklich über das Ergebnis der Viehzählung vom 1. Oktober dieses Jahres dahin zu äußern, daß er die Einführung gesellhafter Maßnahmen nicht für angezeigt halte. — Dem Ministerium soll empfohlen werden, den in Nummer 43 der Sächsischen Landwirtschaftlichen Zeitschrift veröffentlichten Artikel „Die Kartoffel als Winterfutter“ als Merkblatt allen Kreisverwaltern zugänglich zu machen. — Da in der Bundesratsverordnung, Höchstpreise für Kartoffeln betreffend, Saatkartoffeln von den Höchstpreisen nicht ausgenommen sind, wurde beschlossen, das Königl. Ministerium zu erziehen, beim Bundesrat dahin zu wirken, daß Saatkartoffeln zu höheren Preisen abgegeben werden können, denn nur dann wäre die Gewähr vorhanden, daß wirklich gutes Saatgut im kommenden Frühjahr Verwendung findet. Eine Schädigung der Verbraucher könne ja auch nicht eintreten, wenn der Verkauf von Saatkartoffeln nur unter bestimmten Bedingungen zugelassen würde, so daß Saatgut wirklich nur an die Kartoffelanbauer verkauft werden könnte. — Ferner wurde beschlossen, sich gutachtlich über den Ausbau der ge-

meinnützigen Arbeitsvermittlung im Bezirke der Königl. Amtshauptmannschaft Birna zu äußern, daß die Aufrechterhaltung einer dauernd wechselseitigen Verbindung mit den Nebenstellen des Landeskulturates dringend erwünscht sei.

Bur Lage der Elbe schiffahrt wird geschrieben: Erneute Niederlagen haben zu einer abermaligen Aufbesserung des Wasserstandes der Elbe geführt und das Wasser ist sowohl in Böhmen als auch am Mittelauß über Vollschiffbarkeit. Hinsichtlich der geschäftlichen Betätigung der Schifffahrt ist aber kaum eine Änderung zu erwarten, denn der Brantlobleumschlag weist noch immer unter dem Einfluß der Rahmverhältnisse schwache Zahlen auf, und so ist auch der Stand der Grundfrachten unverändert. Ebenso liegen die Landungsverhältnisse an der Mittel- und Unter-Elbe wenig belebt und wenn zeitweise auch der Raum nicht sehr angefüllt ist, liegt es an seiner Verteilung und an dem Umstande, daß die Beladungen weiterer Eingehung unterliegen; für große Röhren nach Hamburg ist meist mit 7 Pfg. pro Zentner anzukommen. Ebenso hat das Bergeschäft an Hamburg keine Änderung erfahren, und es zeigen auch die dortigen Frachten keine Neigung zu Aufbesserungen, zumal das Wasser besser wurde.

In seiner gestrigen Sitzung hat der Bundesrat eine Verordnung über die Regelung des Verkehrs für Kaffee, Tee und Kakao beschlossen, die dem Reichskanzler in dieser Hinsicht gewisse Ermächtigungen erteilt. In drei weiteren Verordnungen hat der Bundesrat dem Reichskanzler Ermächtigung zur Festsetzung von Höchstpreisen erteilt und zwar für Buchweizen und Hirse und für Obst und sonstige Früchte, sowie für Getreide, Obst und Sauerkraut. Die Höchstpreise werden für den Verkauf des Erzeugers festgesetzt. Des Weiteren sollen dann die Gemeindeführer Höchstpreise für den Kleinhandel festsetzen. Gemeinden mit mehr als 10000 Einwohnern sind hierzu verpflichtet. Derselbe Verpflichtung kann auch kleineren Gemeinden von ihren Landesregierungen auferlegt werden. Die obere Grenze der Kleinhandels-Höchstpreise kann vom Reichskanzler bestimmt werden. Für Buchweizen und Hirse ist außerdem die Verarbeitung zu Branntwein verboten worden.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 11. November beschlossen, daß Verträge über Lieferung von Butter, Kartoffeln, Fisch, Wild, Milch, Buchweizen und Hirse und deren Verarbeitungen, Obst, Gemüse und sonstige Lebensmittel zum Brotbacken, Obst, Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut, die zu höheren Preisen, als den auf Grund der betreffenden Bundesratsverordnungen festgesetzten Höchstpreisen als zum Höchstpreise abgeschlossen gelten, soweit die Lieferung zu diesem Zeitpunkt noch nicht erfolgt ist. Ist der Höchstpreis vor dem 12. November d. J. festgelegt, so tritt er an die Stelle des Ver-

Diese Bestimmungen treten mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. Großenhain und Riesa, am 9. November 1915.

Die Königl. Amtshauptmannschaft,  
die Stadträte zu Großenhain und Riesa.

Nr.

## Städtischer Butterverkauf.

Diejenigen Minderbemittelten, die von der letzten Markenausgabe her noch im Besitze von Buttermarken sind, können namentlich nach Eingang der neuen Sendung, auf Grund ihrer Marken die Butter aus den beiden Geschäften der hiesigen Molkerei entnehmen. Bekanntmachung wegen der nächsten Markenausgabe erfolgt später.  
Der Rat der Stadt Riesa, am 12. November 1915.

## Verkauf von Fleischdauerware in Gröba.

Donnerstag, den 18. November sollen im Grundstück Altrodstraße 32 Rauchfleisch, Schinken, Wurst und Heringe in Öl verkauft werden.  
Zwecks Regelung des Verkaufs werden hierzu Montag, den 15. November im Gemeindefaule, Zimmer Nr. 6, Nummern ausgegeben. Die für die einzelnen Nummern in Frage kommenden Verkaufszeiten werden am 16. November noch bekannt gemacht.  
Gröba, am 11. November 1915.  
Der Gemeindevorstand.

## Butterverkauf in Gröba.

Die Gemeinde Gröba hat wieder einen Pötken beste, dänische Molkereibutter erhalten. Die Abgabe erfolgt durch Herrn Butterhändler Franz Böcker in Gröba, Riesaer Straße 10, und den Konsumverein Riesa, Verkaufsstelle Gröba, Georgplatz 5, und zwar nur gegen Marken. Die Marken können Montag, den 15. November 1915 im Gemeindefaule, Zimmer Nr. 3, abgeholt werden. Die Marken werden nur an Gröbaer Einwohner mit einem Einkommen unter 2200 M. abgegeben. Als Ausweis sind die Protokollverzeichnisse und der diesjährige Staatssteuerzettel vorzulegen. Der Preis der Butter beträgt 1 M. 05 Pfg. für 1/2 Pfund.  
Die Abgabe der Butter erfolgt in den Verkaufsstellen auf die Nummern 1-500 am 15. 501-1000 am 16. 1001-1500 am 18., und 1501-2000 am 19. November 1915.  
Gröba, am 10. November 1915.  
Der Gemeindevorstand.

## Freibank Gröba.

Sonntags, den 13. November 1915 vormittags 9 Uhr wird rohes Schweinefleisch verkauft. Preis 90 Pfg für 1/2 kg.  
Der Gemeindevorstand.

## Freibank Zeitbain.

Sonntags, den 13. d. M. von vormittags 8 Uhr ab gelanst das Fleisch eines Jungirides in rohem Zustande zum Verkauf. Pfund 80 Pfg. Der Gemeindevorstand.

# Zur Kriegslage.

(Fortsetzung) Großes Hauptquartier, 12. November 1915.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front nichts Neues.

Zwei englische Doppeldecker wurden im Luftkampfe heruntergeschossen. Ein dritter mußte hinter unserer Front notlanden.

## Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generals von Dinsingen:

Die deutschen Truppen, die gestern am frühen Morgen südlich der Eisenbahn Kowel-Sarny einen russischen Angriff abschlugen, nahmen dabei 4 Offiziere und 280 Mann gefangen.

## Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung wurde fortgesetzt. Südlich der Linie Kraljevo-Zrenik ist der erste Gebirgskamm überschritten. Im Kasinatal südöstlich von Krusevac drangen unsere Truppen bis Dupci vor, weiter östlich ist Ribare und das dicht dabei liegende Ribarska-Banja erreicht. Gestern wurden über 1700 Gefangene gemacht und 11 Geschütze erbeutet.

## Oberste Heeresleitung.

trugwerkes insoweit, als die Lieferung vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung noch nicht erfolgt ist. Streitigkeiten zwischen den Vertragspartnern einschließlich ein Schiedsgericht. Bei einem Lieferungsvertrage über die obengenannten Gegenstände, der vor dem 12. November d. J. abgeschlossen ist und für den ein Schiedsgericht nicht besteht, steht die Befugnis zur Anrufung des Schiedsgerichts dem Käufer zu, wenn er behauptet, daß ihm mit Rücksicht auf die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse die Erfüllung des Vertrages zu den vereinbarten Bedingungen nicht zugemutet werden kann. Hier ist jedoch die Anrufung des Schiedsgerichts ausgeschlossen, soweit die Lieferung vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung erfolgt ist. Bei Verträgen über Lieferung von Milch und Butter hat auch der Verkäufer das gleiche Recht, das bei den anderen Gegenständen nur dem Käufer zusteht.

Die nach den §§ 1 und 2 der Bundesratsverordnung vom 4. November den Gemeinden mit mehr als zehntausend Einwohnern obliegenden Verpflichtungen, Höchstpreise für Milch festzusetzen und die vorzugsweise Berücksichtigung der Kinder, der stillenden Mütter und der Kranken sicherzustellen, werden auf alle Gemeinden ausgedehnt, die nach der Verordnung des Ministeriums vom 26. August 1915 verpfändet waren. Höchstpreise festzusetzen. Die Festlegung bedarf der Zustimmung der Kreisoberhauptmannschaft. Bereits festgesetzte Höchstpreise, welche den in der Bundesratsverordnung gegebenen Grundsätzen und den etwa weiter erlassenen Anordnungen des Reichskanzlers entsprechen, bleiben bis zur anderweitigen Festlegung in Gültigkeit. Die Kreisoberhauptmannschaft kann unter Berücksichtigung örtlicher Verhältnisse von der durch diese Ausführungsverordnung gegenüber § 2 der Bundesratsverordnung erweiterten Verpflichtung Befreiung erteilen. Haben sich mehrere Gemeinden oder Kommunalverbände zu einer gemeinsamen Preisprüfungsstelle vereinigt, so hat diese Vereinigung das Recht, die den Gemeinden obliegende Verpflichtung zu übernehmen. Erscheint eine einheitliche Regelung für den ganzen Regierungsbezirk erwünscht, so kann die Kreisoberhauptmannschaft mit Zustimmung des Ministeriums die Befugnisse der Gemeinden übernehmen. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Der Vertreter des 21. ländlichen Wahlkreises (Grimma) in der Zweiten Kammer, der Abgeordnete Friedrich Ernst Dörig, ist, wie der Präsident gestern der Kammer mitteilte, im 76. Lebensjahre verstorben. Er war am 31. Januar 1841 in Rischwitz bei Wurzen geboren und beendete in seinem Geburtsort das Amt eines Gemeindevorstandes. Sein Gut hatte er vor einiger Zeit verkauft, und er widmete sich seitdem ausschließlich der parlamentarischen Tätigkeit und den Interessen der Landwirtschaft. Er war ein liebenswürdiger, stiller Charakter, den auch seine politischen Gegner hochschätzten.

Das Ministerium des Innern erläßt folgende Ausführungsverordnungen zu der Bundesratsverordnung zur Erhebung der Preise für Schlachtvieh und für Schweinefleisch. Danach sind zur Festlegung der Höchstpreise die Gemeindebehörden zuständig. Die Kommunalverbände können für ihre Bezirke oder Teile ihrer Bezirke nach Beschluß der zuständigen Preisprüfungsstellen Höchstpreise festlegen. Die Preise für verarbeitetes Schweinefleisch sind in einem angemessenen Verhältnis zu dem für frisches Schweinefleisch festgesetzten Höchstpreise zu halten. Die Gemeinden und Kommunalverbände werden ermächtigt, auch für verarbeitetes Schweinefleisch Höchstpreise festzusetzen.

Die vor ungefähr 6 Wochen in Jena ausgebrochene Epidemie ist als erloschen zu betrachten, sobald der Aufenthalt dort, wie der freie Verkehr nach und von Jena als unbedenklich anzusehen ist.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 11. November beschlossen, die Kartoffelverordnung vom 23. Oktober dahin zu ergänzen, daß nicht nur der Reichskanzler, sondern auch die Landeszentralbehörden oder die von diesen bestimmten Behörden besetzt sein sollen. Grobhandelshöchstpreise für Kartoffeln festzusetzen. Außerdem sollen die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bezeichneten Behörden bestimmen können, daß die Enteignung von Kartoffeln auch gegenüber Kartoffelzüchtern mit weniger als 1 Hektar Kartoffelanbaufläche zulässig sein sollen.

Der allgemeine Bußtag fällt heuer auf Mittwoch, den 17. November und das Totenfest auf Sonntag, den 21. November. Theatralische Vorstellungen und Schaulustspiele (Lichtbildervorführungen usw.) sind am Bußtag verboten, während am Totenfest nur ernste Theateraufführungen in geschlossenen Räumen gestattet sind.

SW. Noch immer gehen beim stellvertretenden Generalkommando Anzeigen über angebliche Unregelmäßigkeiten bei Eingebungen, Befreiungen und Zurückstellungen ein. Es werden alle angezeigten Fälle untersucht, doch hat sich bisher in keinem einzigen die Wahrheit der Anschuldigungen ergeben. Es kann nicht genug vor Abgabe leichtfertiger Beschuldigungen gewarnt werden, weil sie für den Angeklagten mit den unangenehmen Folgen verbunden sind. Abgesehen davon, daß die Unrecht Beschuldigungen meist Strafantrag gegen den Beschuldigten stellen, verfolgt auch das stellvertretende Generalkommando jeden Fall falscher Beschuldigung der Militärbehörde gerichtlich. Es ist zum Beispiel jetzt eine Frau, die eine derartige Anzeige unter falschem Namen an das stellvertretende Generalkommando eingereicht hatte, von der Kriminalpolizei ermittelt und vom Landgericht Dresden mit Gefängnis bestraft worden.

Strelitz. Im hiesigen „Ratskeller“ finden die diesjährigen Herbstkontrollversammlungen in folgender Weise statt: Montag, den 15. November 1915, vorm. 10.30 Uhr: für die Dörfer Gantzy m. Schwarzroda, Wadewitz b. D., Vorna bei Chah, Großrügeln, Unterreuzen, Dopsch mit Reppitz, Kleinrügeln, Jauhwitz, Glanzschwitz bei Strelitz, Diebstädt, Detsch, Saphasan, Laas, Klötze, Caveritz und Klingspahn. Montag, den 16. November 1915, nachm. 2 Uhr: für die Dörfer Görzig mit Trebnitz, Jabschthal, Kretzitz, Kottwitz, Bornitzsch, Jischeva mit Kleinshöpa, Gohlitz. Montag, den 15. November 1915, nachm. 4.30 Uhr: für die Stadt Strelitz. — Versäumnis der Kontrollversammlung oder Unpünktlichkeit wird mit Arrest bestraft. Militärpapiere sind mitzubringen.

Oschatz. Dienstag, den 16. November 1915, nachmittags 1 Uhr, findet im Hotel zum goldenen Löwen, hier, Kontrollversammlung für nachstehende Gemeinden statt: Mannschag, Schmorlau, Schönnewitz, Bornitz, Kleinragewitz, Sonnenitz, Ganzig, Mautitz, Gropitz, Kalbitz bei Kleisa, Seerhausen, Ragewitz (Bezirk Chah), Grubnitz, Wlotts, Stöbzig mit Varnitz, Blochwitz, Gahnfeld, Stauchitz, Ost, Reppen, Rathen, Rejensberg, Hühau mit Rechau, Kreina, Calabra, Raundorf bei Chah, Reuben, Seelhausen mit Kreitsch, Thalheim, Alt-Orschau mit Rosenthal und Reinsdorf. — Versäumnis der Kontrollversammlung oder Unpünktlichkeit wird mit Arrest bestraft. Militärpapiere sind mitzubringen.

Oschatz. Die Wirtschaftsbefehrs-Ehefrau Th. aus Rl. die auf dem Oschatz Wochenmarkt das Stück Butter in mehreren Fällen zu 1.20 A verkauft hat, obwohl auf dem Preisverzeichnis 1.10 A angegeben war, ist vom Königl. Amtsgericht D. mit 40 A Geldstrafe evtl. 8 Tagen Haft und Tragung der Kosten bestraft worden.

Dresden. Die Kaiserliche Oberpostdirektion hat jetzt verfahrensweise mit der Einstellung weiblicher Ausschäftsstellen beim hiesigen Hauptpostamt begonnen. Es sind vorläufig neun Frauen eingestellt worden, und zwar vorzugsweise Frauen erfahrener Postbeamter. Die Bekehrinnen, die

Vollknechtliche und Armbinde tragen, erhalten zunächst ein Tagelohn von 2.80 Mk. Beim Vollknecht 6 in Friedrichstadt walteten schon seit einiger Zeit weibliche Briefträger ihres Amtes.

Dresden. Der Stadtrat hat beschlossen, den Stadtverordneten eine Erhöhung der Gemeindeeinkommensteuer um 20 Prozent für das Jahr 1916 vorzuschlagen. Bekanntlich ist bereits im laufenden Jahre eine Erhöhung der Gemeindeeinkommensteuer um 5 Prozent erfolgt.

Rönitzsch. Vorgehen nach 6 Uhr sind vom Arbeitskommando Lauschaumer-Gröba 2 russische Kriegsgesangene entlassen. Befestigung: Russische feldgraue Uniform.

Sandau. Ein sehr bedauerlicher Unfall ereignete sich am Dienstag abend in der Nähe des hiesigen Bahnhofs. Der 15jährige Hausknecht Seidel fuhr auf einem Zweirade in ein zweispänniges Lastgeschirr. Der Brustkorb wurde dem Hirschen eingebracht. Das Blut strömte ihm aus der Nase. Der Tod erlitt ihn bald von seinen Leiden.

Lauscha. Die Einführung einer Arbeitslosenunterstützung hat der Gemeinderat zu Rönitzsch beschlossen. Ehepaare erhalten wöchentlich 12 Mark, ledige und alleinstehende Personen 4 bis 7 Mark Unterstützung. Familien mit Kindern erhalten 2 bis 2.50 Mark Zuschuß.

Chemnitz. Wegen Vergehens gegen das österreichische Pferdeausfuhrverbot hatte sich der Viehhändler Karl Robert Steiner in Chemnitz vor der Strafkammer des Chemnitzer Landgerichts zu verantworten. Nachdem Anfang September v. J. der Post auf aus Oesterreich eingeführte Pferde aufgehoben worden war, erließ Oesterreich am 15. September ein Pferdeausfuhrverbot. Dessenungeachtet kaufte der Angeklagte im November v. J. in der Umgegend von Karlsbad einmal 7 und ein andermal 2 Pferde und ließ diese in der Nacht zum 5. November bezug in der Nacht zum 18. November heimlich über die Grenze und nach Chemnitz schaffen. Er war deshalb auf Grund des Gesetzes betr. das Postverbot mit Oesterreich-Ungarn zu bestrafen. Die Strafe hatte das Doppelte des Wertes der Pferde zu betragen, außerdem war auf die Einziehung der geschmuggelten Pferde zu erkennen. Der Kaufpreis für die Tiere betrug in Markwährung umgerechnet 9487.50 A. Das Urteil lautete dementsprechend auf 18.975 A Geldstrafe und auf 9487.50 A Wertersatz, da die Pferde verkauft waren und deshalb nicht mehr eingezogen werden konnten. Durch die heimliche Einfuhr war auch das Vielexportgesetz (§ 76, Ziffer 1) verletzt worden, da die vorgeschriebene tierärztliche Untersuchung nicht vorgenommen worden war. Diese Verletzung abseits das Gericht mit 30 A Geldstrafe, ersatzweise mit 3 Tagen Gefängnis. Anstelle der wegen Vielexportgesetzes angeworfenen Geldstrafe hat im Übrigen das Urteil ebenfalls ein Jahr Gefängnis zu treten.

Reichenbach i. V. Auf Antrag erhalten hiesige Familien Eiermarken auf 8 Wochen (7.—27. November). Familien bis zu 4 Köpfen erhalten Marken zum Einkauf von 8 Eiern wöchentlich, Familien von 5 und mehr Köpfen erhalten Marken zum Einkauf von 5 Eiern wöchentlich. Der Markeninhaber hat keinen Rechtsanspruch darauf, daß er Eier erhält. Die Marken sind nicht übertragbar. Der Preis für ein Ei ist auf 18 Pf. festgesetzt.

Leipzig. Als am Mittwoch das drei Jahre alte Töchterchen eines Kausregistrators kurz vor einem Strofenbahnwagen der Linie R quer über die Torgauer Straße laufen wollte, wurde es von dem Wagen, den der Fahrer nach Aufgange von Zeugen der geringen Entfernung wegen nicht schnell genug zum Stehen bringen konnte, erfaßt und überfahren. Das unglückliche Kind war sofort tot.

## Weibliche Soldaten.

Die Frauen haben durch alle Phasen der Weltgeschichte hindurch die Ansicht widerlegt, daß Kriegshandwerk nur für Männer taugt, und auch in dem jetzigen Kriege zeichnen sich manche durch Heldentaten aus. Hat doch die Geschichte schon mal ein regelrechtes Amazonen-Regiment gesehen. Als Kaiserin Katharina II. mit Kaiser Joseph II. 1787 in der Krime weilte, wurde ihr eine aus Frauen und Mädchen bestehende Abteilung vorgeführt, deren Glieder mit Gewehren und Patronen bewaffnet waren. Die Anführerin der mit grauen Jacken und weißen Turbanen bekleideten „Soldatinnen“ hieß Helena Iwanowna Saranoff, und als ihr Kaiser Joseph II. beim Abscheiden der Front einen schallenden Ruf gab, entstand in der Truppe ein so allgemeines Murmeln — die Geschichte schweigt darüber, ob dies aus Neid oder Unwillen geschah —, daß nur ein ganz energisches, von den größten Tugenden der Kommandeurin geprägtes Stillschanden die revolutionäre Bewegung im Reime zu ersticken vermochte. Obwohl die Französin von Kater noch weniger dazu geeignet scheint als ihre kräftige germanische Schwester war Frankreich das bedrohte Land der Amazonen. Jeanne d'Arc und die unter dem Namen „La Dragone“ berühmte Genevieve Bremond sind allgemein bekannt, und in den Tagen der französischen Revolution gab es eine regelrechte Organisation der kriegerischen Frauen Frankreichs. 1792 entstand das erste weibliche Bataillon unter Führung von Theroigne de Mericourt, die sich „General der revolutionären Amazonen“ nennen ließ, und deren Dintze sich in den Worten fundierte: Mit welchem Recht erheben die Männer allein Anspruch auf Kriegshandwerk? Die Frauen

sind nicht minder wert, dem Vaterland unser Leben zu weihen.“ 1870 kam ein mit sich und der Welt unzufriedener Mensch Fritz Bellin auf dem Gedanken, ein aus dreihundert Frauen gebildetes Bataillon „Die Amazonen von der Seine“ zu bilden. Die Polizei legte sich jedoch ins Mittel, und das Amazonenheer fand ein unrahmliches Ende, noch ehe es in Aktion treten konnte. Aus der deutschen Geschichte tauchen die Namen einer Nürnbergerin des 18. Jahrhunderts, Frau Barbara Helena Kurubicin, die 1792 eine Stunde vor Sonnenanfang auf der Nürnberger Hauptwache am Haupttor erschien, um auf Posten zu stehen und durch persönliches „Schilbern“ das auch von den Briten zu entrichtende „Wachgeld“ zu sparen, und der einer Jüdin Luise Grafemus, eigentlich Esther Manuel, die bei der Belagerung 1813 und 1814 im Königsberger 2. Landwehr-Infanterie-Regiment mitmachte, als „weibliche Soldaten“ auf.

Und heute? Mehr als 200 Frauen dienen in der dem österreichisch-ungarischen Heere angegliederten weiblichen Legion, die österreichische Armee besitzt einen weiblichen Unteroffizier und in Rußland stehen 400 Frauen unter den Waffen. Die meisten von ihnen wurden in sibirische Regimenter eingereiht, und 50 sind bisher getötet oder verwundet worden. Das 6. Uralvolant-Regiment besitzt einen weiblichen Oberst, namens Kowalewa, und auch die Don-Kosaken haben einen weiblichen Offizier in der Person der Marsha. Ist nicht etwa eine Kanone wie unsere „laute Grete“, sondern eine russische Kämpferin, die diesen schmückenden Beinamen ihrer blunden Vorden wegen erhalten hat.

Der Ruhm ihrer Bundesgenossinnen hat nun die Französinen wie die Engländerinnen nicht mehr ruhig schlafen lassen, und auch sie rufen: „Auf in den Kampf!“ Da es ihnen nicht gestattet wurde, hübsche Kleidungsuniformen anzuziehen, schlüpften sie in die Roben von Kraftfahrern, Telegraphistinnen, Signalistinnen, Signalführerinnen und vereinigten sich mit ihren gallischen Schwestern, die in weiblicher Luftschifferuniform nach des Augenblicks hatten, wo Joffre ihnen erlauben wird, sich in die Reihe der „himmlischen Heerführer“ zu stellen.

Die deutsche Frau hat keine Ursache, zur mörderischen Dämonie zu greifen. Sie bleibe was sie war und ist: ein echtes Weib! Und wenn sie auch jetzt im Kriege legendäres wirkt, so geschieht es in den Lazaretten, wo sie mitleidig an die Betten herantritt und ihre weiche Hand beruhigend auf die heißen Stirnen legt.

## Schlachtviehpreise

nach amtlicher Feststellung (Marktpreise für 50 kg in Mark) auf dem Viehhofe zu Dresden am 11. November 1915.

Viergattung und Bezeichnung	Seiten-	Schlacht-
	Gewicht	Preis
<b>Kühe (Auftrieb 4 Stück):</b>		
1. Vollfleischige, höchsten Schlachtmertes bis zu 6 Jahren	72-76	125-130
2. Junge, fleischige, nicht ausgewäshene — Ältere ausgewäshene	58-64	121-127
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	60-65	111-119
4. Gering genährte	38-45	99-106
<b>Bullen (Auftrieb 47 Stück):</b>		
1. Vollfleischige, ausgewäshene höchsten Schlachtmertes	63-70	112-120
2. Vollfleischige jüngere	47-55	99-108
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	38-41	88-98
4. Gering genährte	—	—
<b>Rinder und Kühe (Auftrieb 4 Stück):</b>		
1. Vollfleischige, ausgewäshene Rinder höchsten Schlachtmertes	71-75	126-130
2. Vollfleischige, ausgewäshene Kühe höchsten Schlachtmertes bis zu 7 Jahren	68-73	131-136
3. Ältere ausgewäshene Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Rinder	48-58	106-116
4. Gut genährte Kühe und mäßig genährte Rinder	33-42	90-102
5. Mäßig genährte Kühe und gering genährte Rinder	25-32	81-91
<b>Kälber (Auftrieb 117 Stück):</b>		
1. Doppellender	65-105	120-140
2. Beste Mast- und Saugkälber	77-80	122-128
3. Mittlere Mast- und gute Saugkälber	64-69	112-117
4. Geringe Kälber	37-61	104-109
<b>Schafe (Auftrieb 185 Stück):</b>		
1. Wollschäfer und jüngere Mastschaf	73-77	143-154
2. Ältere Mastschaf	64-70	133-143
3. Mäßig genährte Hammel und Schafe	—	—
<b>Schweine (Auftrieb 110 Stück):</b>		
1. Vollfleischige, der jüngeren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr	108-112	175-140
2. Fettfleischige	118-122	143-152
3. Fleischige	100-105	123-131
4. Gering entwickelte	—	—
5. Sauen und Eber	100-110	125-135
Geschäftsgang: mittel.		

# Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 12. November 1915.

## Unterstützung der Kriegesfamilien.

Berlin. Auf Einladung des Staatssekretärs des Innern fand am Donnerstag, den 11. November 1915 vormittags im Reichstagsgebäude eine Besprechung über die Handhabung des Gesetzes, betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften vom 23. 2. 1888 und 4. 8. 1914 zwischen den Vertretern der Reichsverbände und der sämtlichen Bundesregierungen statt. An diese Besprechung schloß sich nachmittags um 6 Uhr eine weitere Verhandlung an, zu der außerdem der deutsche Städtebund, der Reichsverband deutscher Städte, der Verband der größeren Landgemeinden, der Kriegs-Ausschuß der deutschen Industrie, der Bund der Landwirte, sowie die Gewerkschaften aller Richtungen eingeladen erhalten hatten. Nach Begrüßung der Erschienenen teilte Herr Ministerdirektor Lemow als Vorsitzender mit, daß in Aussicht genommen sei, unter Fortfall der bisherigen Beschränkungen die Familien-Unterstützungen in Zukunft auch den Angehörigen sämtlicher aktiven Mannschaften zu gewähren. Die eingehenden Mitteilungen, die über die Durchführung des Gesetzes in zahlreichen künftigen und künftigen Kreisverbänden von den hierfür tätigen Personen gemacht wurden, führten zu einem Austausch von Erfahrungen, der — wie zu hoffen ist — mit zu dem Ziele beitragen wird, etwa noch bestehende Mängel und Unzulänglichkeiten zum Wohle unserer Kriegesfamilien zu beheben.

## Die Kämpfe in Serbien.

Berlin. Der Kofalau, läßt sich aus dem Kriegesprekwarquartier melden: Die Armeen Kowech und Gallwitz sind in derart gefährlichen Gegenden tätig, daß auf ein fliehendes Vorgehen nur dann zu rechnen ist, wenn der Feind rasch zurückweicht oder wenn größere Unternehmungen einander unterstützen. Bei dem linken Flügel der Armee Gallwitz wird sich die aus dem Raume Metkinc-Nisch-Vestovac vorgetragene Offensive der Bulgaren geltend machen. Vor dieser bulgarischen Front öffnet sich an mehreren wichtigen Einbruchstellen das Land, so daß nur der Widerstand des Feindes niederzurufen ist. Seit dem Zusammenstoß mit der Armee Gallwitz sind bulgarische Truppen frei geworden, die mit Erfolg bei dem bevorstehenden Angriff angelegt werden können. Je weiter die Bulgaren gegen Westen in das Toplica-Tal vorstoßen, um so schwächer muß der Widerstand des Feindes im Jastrebac werden. Die Serben werden transilvanien, den Rückzug gegen Briftina fortzusetzen. Die Armee Kowech steht mit ihrem rechten Flügel in einem Saal; ihre übrigen Kolonnen kämpfen in gefährlichen Landchaften. Die äußerste rechte Flanke der Armee Kowech schlägt eine Gruppe, die vor kurzem den Raum von Sirogojno erreicht und damit den halben Weg nach Nova-Bara zurückgelegt hat.

Der Kofalau, Jta. zufolge meldet Seccolo, der serbische Kriegesprekwarquartier, daß sich zum Rückzug entschlossen, um den Rest der serbischen Armee nach Stutari und Durazzo zu retten.

Berlin. Auf der bulgarischen Gefandtschaft sind Nachrichten eingetroffen, nach denen die bulgarischen Truppen bei ihrem Vorrücken auf der Straße Nisch-Vestovac eine ganz außerordentliche Menge von Kriegesmaterial aller Art, darunter 60 febengeblasene Geschütze neuester Modells, erbeuteten. Die Anzeichen vollständiger Auflösung sind derart, daß auf ersteren Widerstand in größerem Maßstabe kaum noch gerechnet zu werden braucht. Ein Herr der bulgarischen Gefandtschaft, der Serbien und die Serben sehr gut kennt und schon den bulgarischen Krieg gegen die Serben im Jahre 1885 mitgemacht hat, glaubt nicht, daß auf den Saumpfad, die jetzt den Serben noch zur Verfügung stehen, größere zusammenhängende Transporte nach Montenegro oder Albanien entkommen können. Eine Flucht durch die wogelosen Gebirge Albanien wird als besonders unwahrscheinlich angesehen, da die Albaner von jeher den Serben besonders feindselig gesinnt waren und die Flüchtlinge sicher nicht schonen würden.

Wien. Wie die Reichspost aus Sofia meldet, gestaltet sich die Lage des serbischen Heeres auf der bulgarischen Front immer verzweifelter. Der Rückzug ist stellenweise fluchtartig. Hier und dort versuchen Teile des absterbenden Heereskörpers verzweifelte Vorstöße, so in der Gegend von Monastir, wo die bulgarischen Kräfte dem serbischen Angriff blutig abwießen und siegreich über Brilevo hinausdrangen. Nach einer sonst nicht gebrauchten weiteren Meldung soll bulgarische Kavallerie bereits in Belitina eingedrungen sein.

## Lebensmittel und Munition für Serbien.

London. „Republican“ meldet aus Bari: Die Schiffe der Alliierten landen in Antivari und Durazzo große Mengen von Lebensmitteln und Munition für die serbische Armee. Der regelmäßige Versorgungsdienst durch Montenegro und Albanien ist nunmehr gesichert.

## Der amtliche serbische Bericht.

Paris. Die „Agence Havas“ verbreitet folgenden amtlichen serbischen Bericht vom 8. November: Der Feind übertritt die westliche Morava bei Kraljevo, die südliche Morava in der Richtung von Dainis und Vestovac. Wir warfen Angriffe in der Richtung Gebelica und auf die Schlucht von Kocanic zurück.

## Eine Erklärung der serbischen Gefandtschaft in Paris.

Paris. (Agence Havas.) Die hiesige serbische Gefandtschaft erklärt, daß der Vordruck des Unterrichtes des serbischen Heeres fortgesetzt selbst leide. Die von den Deutschen in Kraljevo erbeuteten Geschütze hätten keinen militärischen Wert. Serbien denke nicht an Frieden und werde vor dem Siege der Alliierten nicht daran denken, sondern bis zum letzten Atemzuge kämpfen.

## Aus den englischen Parlamenten.

London. (Unterhaus.) Rob eröffnete die Aussprache über die Dardanellen und sagte: Neue Feldzüge werden gewöhnlich unternommen, nachdem alle Verhältnisse genau geprüft und erwogen worden sind. Die große Dardanellen-Expedition wurde im Augenblicke einer großen Krise unternommen, die der Munitionsmangel herbeigeführt hatte. (Anderer Beifall.) Der Redner stellte die optimistischen Voraussagen Churchill und Robert Cecil den Kritiken der Kriegsberichterstatter Bartlett und Fortescu gegenüber. Sie sagten, daß jeder denkbarer Fehler begangen worden und das englische Volk mit falschen Nachrichten gefüttert worden sei. Sir Henry Craik fragte, was zu Gunsten Serbiens getan worden sei, und beklagte bitter, das verhängnisvolle Schwanken, das wie ein Krebs das ganze Leben Nation durchfressen. Niemand habe Creps Erklärung vom 28. September so verstanden, wie er sie neulich ausgelegt habe. Ritcheners Worte lasse darauf schließen, daß die Regierung noch immer keine klaren Pläne habe. Wedgwood kritisierte die Führung des Dardanellenfeldzuges, dessen Prinzip er billigte. Die Besetzung der Dardanellen wäre, wenn sie gelungen wäre, ein gewaltiger Erfolg gewesen. Die Kämpfe an der Suva-Bai seien eine schwere Niederlage gewesen, über deren Umfang England in voller Dunkelheit gehalten wurde. Nur die schlechte Führung habe es verhindert, daß der Angriff an der Suva-Bai nicht den Durchbruch der Dardanellen erzielt habe. Der serbische Feldzug beherrsche jetzt die Lage. Entweder müßten starke Streitkräfte ausgetanzt werden oder gar keine. Die Mini-

ster hatten während der Dardanellenausprache den Stimmensaal verlassen. Wedgwood hatte im Verlaufe seiner Rede die tatsächliche Bemerkung gemacht, daß alle 22 Mitglieder zu Tisch gegangen seien und keiner der Aussprache betwohnte. Der nächste Redner Sir Freder Banoury legte unter lautem Beifall gegen diese Beleidigung des Hauses Verwahrung ein und fragte den Sprecher, wie das Haus seiner Mißbilligung Ausdruck geben könne. Der Sprecher erwiderte, die beste Art wäre, darauf aufmerksam zu machen. Der Beifall des Hauses bewies, daß es völlig zustimme. Während die Whigs eilig den Saal verließen, um die Minister herbeizuholen, beschloß das Haus, sich zu vertagen.

Das Oberhaus verhandelte am 10. November über den Antrag des Lord Weils, daß die Regierung eine wirksamere Kontrolle der Ausgaben für Meer und Flotte ausüben müsse. Lord Devonport sagte, die Finanzfrage sei der Schlüssel zum Gebrauche. Die nächste Anleihe werde zu einem höheren Zinssatze ausgeben werden müssen. Der amerikanische Wechselkurs schwankte entsprechend den Nachrichten. Die künftigen optimistischen Äußerungen des führenden Ministers über sicher zu erwartende Ereignisse hätten den Wechselkurs gehoben. Aber da sich dieser Optimismus als völlig unzuverlässig erwies, so werde keine Ministerrede irgendwelchen Einfluß auf den Wechselkurs haben. Lord Devonport fuhr fort: Eine der einflußreichsten Persönlichkeiten im Kongresse sagte mir kürzlich, daß wir nicht die gegenwärtigen Ausgaben fortsetzen und dabei unsere Zahlungsfähigkeit erhalten könnten. Viele wolle das nicht einsehen und glauben, daß unsere Tische kein Ende hat und wir, ohne eine ernste finanzielle Verlegenheit bis zum Schlusse anhalten können.

## Ritcheners Mission.

New-York. Associated Press meldet aus Washington: Nach vier eingetragenen vertraulichen Mitteilungen als Ritcheners endgültige Mission Indien. Nach diesen Mitteilungen sieht sich die britische Gesellschaft in Indien ernstlichen Unruhen gegenüber, als innerhalb britischer amtlicher Kreise allgemein bekannt war.

London. Asquith sagte im Unterhause: Am Mittwoch sei der Regierung eine erste Botschaft angekommen, die dazu bewegen habe, Ritchener nach dem nahen Osten zu entsenden. Der Kriegskredit von 400 Millionen Pfd. wurde einstimmig angenommen.

## Der amtliche französische Bericht.

Paris. Amtlicher Kriegsbericht von gestern abend: Die Kanonade vor im Abschnitt von Loos, im Gebiete der Calonne-Grube und von Souchez beiderseits besonders heftig. Auf mehreren Gebieten ergab die Arbeit unserer Minen Soldaten ausgezeichnete Ergebnisse. Südlich der Somme bei Fay zerstörte einer unserer Minenherde die deutschen Batterien und sprengte die deutschen Vorkämpfer. Südlich von Souchez zerstörte eine Gegenmine eine feindliche Minenkammer, welche geladen wurde. In den Argonnen beschädigten zwei unserer Minen stark die feindlichen Anlagen in Haute Chevauchee und an der Höhe 285. In Gargues zerstörte eine andere Mine die deutschen Schützengräben. Die feindlichen Trichter sofort, trotz des Widerstandes des Feindes. Zwischen Maas und Mosel nördlich Fillevs führten unsere Minenwerfer sehr wirksame Feuerkonzentrierungen gegen die gegnerischen Stellungen aus.

## Eindernung der Jahresklasse 1917 in Frankreich.

London. „Deutsche de Lyon“ meldet aus Paris: Der Veresausschuß der Kammer erörterte mit dem Kriegsminister die Frage der Eindernung der Jahresklasse 1917. Der Kriegsminister gab die Gründe an, welche die Eindernung der Klasse 1917 in allernächster Zeit notwendig machten. Der Veresausschuß wird am nächsten Mittwoch den Antrag auf Eindernung dieser Jahresklasse einer endgültigen Prüfung unterziehen.

## Die Angriffe der Italiener.

Berlin. Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus dem A. R. Kriegesprekwarquartier unterm 11. November gemeldet: Es bestätigt sich, daß das Anglen im Görz noch nicht beendet ist. Die Italiener haben die Zwischzeit zur Heranschaffung von Ersatzmannschaften und Munition ausgenutzt. Seit gestern nimmt ihre gesamte schwere Artillerie das Plateau von Doberdo und den Görzer Brückentopf wieder unter intensives Feuer. Der Ansturm gilt namentlich dem Monte San Michele und Podgora. Die Kämpfe sind noch nicht abgeschlossen.

## Zur amerikanischen Note an England.

Berlin. Staatssekretär a. D. De Rumburg schreibt im Berl. Tagebl.: Die Vereinigten Staaten erklärten eine Blockade Deutschlands und Österreichs als nichtbesehnd. Sie lehnen die englische Praxis, Güter auf den hohen Verdacht hin, sie könnten in feindliche Hände geraten, zu beschlagnahmen als unberechtigt ab. Sie erklären das Verlangen, daß solche Güter an einen bestimmten Empfänger unter englischer Kontrolle gerichtet werden, als unangemessen und weisen die englische Preisgerichtsbarkeit zurück. Damit stützt der ganze Bau, den England, um Deutschland auszuhungern, errichtet hat, zusammen. Die Note leitet eine Aera der Auseinandersetzung mit England ein. Wir Deutschen können diesen Auseinandersetzungen nur helfen, wenn wir sie mit Ruhe, Bemühtung und Würde begleiten. — In der Deutschen Tageszeitung heißt es: Die Vereinigten Staaten wollen mit ihrer Aktion für ihre Seefahrts- und Handelsinteressen eintreten. Auf alle Fälle wird der nunmehr sich entzündende amerikanisch-englische Notenwechsel eine Reihe von interessanten Dokumenten liefern.

## Amerika will keine Unterseeboote geliefert haben.

Wien. Die Politische Korrespondent meldet: Der hiesigen amerikanischen Botschaft wurde auf Anfrage von der Regierung in Washington telegraphisch mitgeteilt, daß in den Vereinigten Staaten zur Ablieferung an die Kriegsführenden während des gegenwärtigen Krieges keine Unterseeboote gebaut wurden und nicht der mindeste Beweis dafür gefunden wurde, daß irgendwelche Unterseeboote mit eigener Maschinenkraft Amerika verlassen haben.

## Der Unterseebootkrieg.

Paris. Zeitungen berichten aus Marseille: Der Postdampfer „Dorra“ ist mit Matrosen des englischen Dampfers „Appollo“ an Bord hier angetroffen, der von einem deutschen Unterseeboot verlenkt worden ist.

(Die Besetzung eines Dampfers „Appollo“ war bereits Mitte Oktober gemeldet worden. Anschließend handelt es sich um einen zweiten Dampfer „Appollo“.)

London. Amtlich wird gemeldet: Das Transportschiff „Southland“ ist auf der Fahrt nach Alexandria in der zweiten Septemberhälfte im Ägäischen Meere torpediert worden, hat jedoch Nubros mit eigenem Dampf erreicht. In demselben Abend wurden die Truppen auf andere Schiffe gebracht. Keun Mann sind getötet, zwei verwundet, 22 werden vermisst, die wahrscheinlich ertrunken sind.

Berlin. Der Zeitungsdiens der englischen Großfunkstation Goldhu vom 10. ds. Mts. verbreitet die Nachricht, daß in Spanien das Gerücht ging, in der Straße von Gibraltar seien zwei deutsche Unterseeboote durch einen englischen Kreuzer verlenkt worden. Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, ist diese Nachricht frei erfunden.

## Verwendung deutscher Schiffe in Italien.

Lugano. Wie der „Secolo“ mittelt, wurde im letzten italienischen Ministertrat auch ein Beschluß über die Verwendung aller in Italien festgehaltenen reichsdeutschen Dampfer für die italienische Handelsmarine trotz des feind-

lichen Kriegszustandes zwischen Italien und Österreich-Ungarn gefaßt.

## Zum Untergang des „Ancona“.

Lugano. Von dem Untergang des norditalienischen „Ancona“ fehlen jetzt nur noch von 150 Personen Nachrichten.

## Die griechische Kammer aufrüstet.

Athen. (Mentur.) Die Kammer ist aufrüstet worden. Die Neuwahlen werden am 19. November stattfinden.

Berlin. Der österreichisch-ungarische Minister des Inneren Freiherr v. Burian ist gestern um 8 Uhr abends nach Wien zurückgereist. Vor der Abreise empfing der Minister laut Berl. Tagbl. den früheren ungarischen Minister Grafen Apponyi.

Berlin. Für den Berliner Viehmarkt hat der Magistrat auf Grund der Bundesratsverordnung zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und Schweinefleisch angeordnet, daß kein Käufer berechtigt ist, an einem Markttag direkt oder durch Vermittlung Dritter mehr als 100 Schweine zu kaufen. Die Direktion des Viehmarktes ist ermächtigt, je nach der Höhe des Auftriebes, eine Ermäßigung dieser Zahl eintreten zu lassen oder eine Uebersteigerung zu gestatten. Diese Bestimmung tritt bereits für den Markt vom 13. d. M. in Geltung.

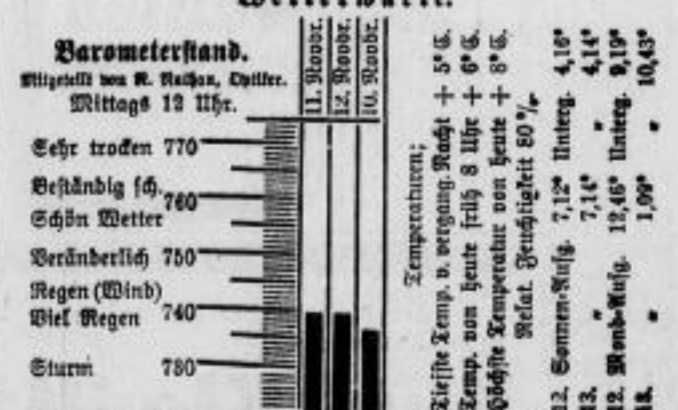
London. Das Reutersche Bureau meldet aus New-York: Feuer unbekannter Ursprungs ist in den Werken Hochling Co. in Trenton New Jersey, die Stacheldraht für die Alliierten herstellen, ausgebrochen. Das Feuer wurde schließlich, nachdem für über eine Million Dollar Schäden angerichtet worden war, gelöscht.

London. Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Der Dampfer „Zealandia“, dem ein britisches Kriegsschiff vor dem Hafen ankamerte, wurde bei Campagne entdeckt, wo festgestelt worden sein soll, daß es eine beträchtliche Ladung Holz und Kupfer führte. Man glaubt, daß diese für Deutschland bestimmt sind.

## Bemerktes.

Das englische Volkswesen im Kriege. Schon im Frieden war das Volkswesen in England keineswegs auf einer so hohen Stufe der Vervollkommenung und Bereitschaft, wie das in Deutschland stets der Fall gewesen ist. Die Zahl der Ärzte war in den großen Städten, besonders in London, knapp ausreißend, und in Betreff der Medikamente war man in hohem Maße auf das Ausland, vor allem auf Deutschland angewiesen. Auch die Bestandteile verschiedener in der Medizin notwendigen Apparate, so z. B. die Linsen der Mikroskope, wurden zum großen Teil aus Deutschland und Österreich bezogen. Diese Verhältnisse wurden durch den Krieg in hohem Maße verschärft. Besonders das Arzneiproblem konnte, wie Prof. G. Rantoul im nächsten Heft der Deutschen Medizinischen Wochenschrift ausführlich, bisher nicht in zufriedenstellender Weise gelöst werden. „Den Schwierigkeiten der ärztlichen Versorgung von Meer und Allbevolkerung gedenkt man neuerdings damit zu begegnen, daß man, um Medizinern für die Armee freizubekommen, die in hohem Maße tüchtigen hunderttausend in Lazareten oder sonstiger geeigneter militärrärztlicher Stellung verwendet. Der Arztbedarf wächst ins Ungemeine. Die britische medizinische Gesellschaft hat sich an alle Mitglieder persönlich gewandt, um sie zum Eintritt in Meer oder Flotte zu bewegen. Und zwar sollen die Ärzte unter 40 Jahren sich für 12 Monate, die über 40 für 6 oder 12 Monate verpflichten. In erster Reihe hat das Dardanellen-Abenteuer diese Ankünde auf dem Gewissen. Mitte Juli hatte man dort 27 000 Verwundete mit 3000 Todesfällen. Man schaffte unter größten Schwierigkeiten die Verwundeten nach Venedig, Malta und Alexandria. Hier kamen in 3 Wochen 20 000 Mann an. Die Lazarettchiffe reichten nicht entfernt für diesen Betrieb aus; Transporte von mehr als 1000 Verwundeten hatten gelegentlich nur 3 Ärzte und keine Pflegerinnen. Die Ein- und Ausschiffung war mit größten Schwierigkeiten verknüpft.“ Wegen des Arzneniemangels sind die Ärzte angewiesen, möglichst wenig und nur in sehr dringenden Fällen Medikamente zu verwenden. Es wurde sogar ein Komitee begründet, das für die Sparsamkeit auf diesem Gebiete verantwortlich ist. Auch die Frage des hohen Alkoholgenusses, sowohl bei Soldaten wie bei Arbeitern, den die Regierung noch immer nicht in der erforderlichen Weise einzudämmen vermag, spielt im englischen Volkswesen eine erschwerende Rolle. Dieser Umstand ist wohl auch eine der Hauptursachen der steigenden Kindersterblichkeit. Andererseits hat die Rekrutierung ein Sinken der Geburten zur Folge: „Nach einer Mitteilung des Londoner statistischen Zentralbureaus (Registrar-General) sank die Geburtenziffer in der zweiten Hälfte des ersten Kriegsjahres (April, Mai, Juni 1915) außerordentlich. Während der Ueberstuh der Geburten über die Todesfälle im zweiten Vierteljahr 1913 noch 105 727 betragen hatte, sank er in der entsprechenden Zeit von 1914 auf 101 988 und im laufenden Jahre auf 74 515 zurück. Die Abnahme ist also sehr groß. Daher hat die „Gesellschaft für Eugenik“ sich bereits mit der Frage befaßt, was denn nach dem Kriege zur Besserung dieser Verhältnisse geschehen soll. Man will „soziale“ Maßnahmen ergreifen; aber das Wie und Was war man sich aber völlig im Unklaren. Im Unterhause hat man besondere Fürsorgeeinrichtungen für Wäiter und Neugeborene gefordert.“ Auch das englische Volkswesen hat unter den angeführten Schwierigkeiten zu leiden. Dazu kommt noch die mangelhafte Organisation auf diesem Gebiete, die einem Vergleich mit den entsprechenden Verhältnissen in Deutschland in keiner Weise standhalten kann.

## Wetterwarte.



Wetterprognose für den 13. November 1915. Meist trüb, Temperatur normal, zeitweise Niederschläge.

Der heutigen Nummer d. Bl. liegt ein Prospekt über Formamin-Tabletten der Firma Bauer & Co., Berlin SW. 48 bei, auf den hiermit aufmerksam gemacht ist.



## Stimmen zur amerikanischen Note.

Die amerikanische Presse äußert sich zu der letzten Note an England je nach ihren Sympathien verschieden. Theoretisch soll man ihr als einem kraftvollen Beweisstück für die amerikanischen Rechte beifallen. Praktisch hat man dagegen Einwendungen und Bedenken. Warum hat nicht viel früher abgehandelt worden sei, wird gefragt. Was wird die Folge sein, meinen andere. Wenn nun England einfach erklärt: Wir sind anderer Meinung, was wird dann geschehen? Noch andere möchten wissen, wann wohl mit einer Antwort zu rechnen sei. Die sehen eine große Verschleppung voraus. Vielleicht werde der ganze Erfolg nur der sein, daß Amerika nach Beendigung des Krieges eine verbesserte Rechnung auf Schadenersatz aufstellen könne, daß schließlich ein Schiedsgericht in Tätigkeit treten werde. Wir widerlegen der Verhütung, der amerikanischen Presse auf das Gebiet der Propaganda zu folgen. Wir können uns aber des Eindrucks nicht erwehren, daß angesichts der bekannten Jünglinge des Präsidenten Wilson und seines auswärtigen Mitarbeiters Lansing zu England auch von ihrer Note der alte Satz gilt: es wird nichts so leicht geschehen, wie es gesagt wird. Darüber täuscht uns auch die anscheinend energische Sprache des Schriftstellers nicht. Die mühte zur Anwendung gelangen, damit nicht ein Unterschied in der Behandlung Englands und Deutschlands allzu offensichtlich in die Erscheinung trat. Denn die jetzige, wie die früheren Noten an Deutschland sind doch am letzten Ende von der Rücksicht auf die kommenden Wahlen diktiert. Nachdem durch das schroffe Auftreten gegen die Zentralmächte die englandfreundliche Mehrheit des amerikanischen Volkes für die Kandidatur Wilsons gewonnen war, möchte jetzt auch der deutschfreundlichen Minderheit ein Votum hingeworfen werden, ohne deren wenigstens teilweise Mitwirkung die Wahl immer noch zweifelhaft erscheint.

In diesem Rahmen würde nun das Bild ganz gut hineinpassein, wenn die denkbar größte Verschleppung der Angelegenheit eintritt. Sicherlich glaubt weder Wilson noch Lansing noch sonst irgend jemand in den Vereinigten Staaten daran, daß die britische Aushungerungspolitik vor einem Stillstand einfach Kotau machen werde. Aber einen guten Eindruck macht es jedenfalls in den von Englands Zurückhaltung geschädigten Interessentkreisen, daß die Note offen ausdrückt, neben seinen Kriegszwecken verfolge England auch die Absicht, den amerikanischen Handel zu Gunsten des eigenen zu schädigen.

Eine günstige Wirkung verpricht man sich auch auf die verächtlichsten kleineren Neutralen von der schönen und stolzen Geste, daß Amerika sich jetzt — endlich — zu ihrem Weltführer aufwirft. Bis jetzt ist zwar diese Wirkung noch nicht besonders erkennbar. In den skandinavischen Ländern wie anderswo hat die mehr als ein Jahr währende Geduld der Washingtoner Regierung ein so starkes Mißtrauen erzeugt, daß es durch geschriebene Worte schwerlich, nur durch entsprechende Taten gebannt werden könnte. Auf diese Zeit wartet man daher allerwärts. Vielleicht mit Ausnahme von England selber. Dort weiß man vermutlich, und hat auch Grund zu dieser Annahme, daß die Taten arbeitslos werden.

### Wilson fürchtet den Kongreß.

Es heißt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten sofort die Anerkennung der amerikanischen Rechte zur See von England fordern werde, da sonst der Kongreß eingreifen werde. Vor dem Kongreß hat Wilson anscheinend Angst.

## Der Vormarsch in Serbien.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

In dem Gebirgslande, das sich im Süden der westlichen Morava nach Kompassar und Semica hinzieht, dringen jetzt die verbündeten Heere von zwei Seiten vor. Kowesch tritt unmittelbar auf die Flanke der serbischen Kräfte, die sich jetzt mühsam auf steilen Gebirgsrücken nach Montenegro hin zurückziehen. Im Rücken aber drücken Gallowitz und Wolobjeff auf den serbischen Rückzug, der keine Erleichterung, keine Entlastung sieht. Schon haben auch die Bulgaren die Morava an mehreren Stellen überschritten, und Gallowitz hat im Vormarsch über Krusevac schon Aleksandrovac durchschritten. Der Zustand des zurückflutenden Serbenheeres, unter das sich auch noch Flüchtlinge der Zivilbevölkerung mischen, wird unter diesen Umständen von Tag zu Tag trostloser.

Die russischen Angriffe im Raume Riga wurden diesmal im Westen der Stadt (bei Kemmern) von der Flotte unterstützt, die ja unter dem Schutze der Minen immer noch den Rigaischen Meerbusen hält. Erfolge aber vermochten die Russen wiederum nicht zu erzielen. Wenn wir die vom Regen grundlos gemordeten Wälder westlich Schlot (Linie Riga-Ludum) räumten, so bringt das in die Gesamtlage an der Dünafront keine Veränderung. Im Steppenlande, wo die russische Offensive vollkommen gebrochen ist, konnten 1. und 2. Kavallerie, unterstützt von deutscher Artillerie, dem Feinde Reschadunowa, nördlich der Bahn Komel-Sarnu nehmen; die Russen wurden nach dem Sturz zurückgedrängt. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind Artillerie- und lebhafte Minen- und Handgranatensämpfe zu verzeichnen. Ob ihnen größere Kämpfe folgen werden, steht noch dahin. Die italienischen Angriffe am Monso und am Col di Lana vermochten an dem Gesamtstand auf diesem Kriegsschauplatz nichts zu ändern.

### Der gemeinsame Generalstab.

In Paris erhalten sich mit größter Parteilichkeit die Gerüchte, daß die Verhandlungen zwecks Gründung eines gemeinsamen Generalstabes aller Verbündeten bereits jetzt ein positives Ergebnis gezeigt habe. Der Sitz der neuen Organisation werde Paris sein.

### Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart, den 11. November 1915: Russischer Kriegsschauplatz: Westlich von Giarotow wiesen wie einen russischen Angriff ab. Westlich von Rasalowa waren österreichisch-ungarische Truppen, vom Feuer deutscher Batterien begleitet, den Feind an den Sturz zurück, wobei 7 Offiziere, 200 Mann und acht Maschinengewehre in unseren Händen blieben. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Italiener nahmen ihre Anstrengungen, Götz zu gewinnen, von neuem auf. In der Banja nach der dritten Monso-Schlacht hatten sie Erfolge erlangt und weitere Truppen im Vorfeld zusammengezogen. Gestern legten sie nach mehrstündiger Artilleriebeschießung an der ganzen

Front von Plava bis zum Monte Del Sel Buß mit allen Kräften zum allgemeinen Angriff an. Wieder schlugen die tapferen Verteidiger alle Stürme teils durch Feuer, teils im Handgemenge unter schwersten Verlusten des Feindes ab, bis die Angriffsflut in einem abendlichen Unwetter für diesen Tag vollends erlähmte.

Südlicher Kriegsschauplatz: Ostlich von Trebinje folgten wir einen starken montenegrinischen Angriff ab. Der Feind erlitt große Verluste. Die von Ilize südwärts vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen hatten gestern den halben Weg nach Nova-Baros zurückgelegt. Nordöstlich von Trawnitza waren wir den Feind aus mehreren Stellungen auf dem Cemerno-Rücken. Die deutschen Divisionen des Generals von Kowesch drängen die Serben im Gebiete der Stolovi-Planina zurück. Ostlich davon erkämpften die 1. u. 2. Streitkräfte den Aufstieg auf die Krnja Jela und den Bogled. In Krstienica fielen 1000 Serben in unsere Hand. In Benjaka-Banja südwestlich Krstienka haben die Serben ein Feldspital mit 1000 verwundeten Soldaten und Offizieren und einem Arzt zurückgelassen. Die Armee des Generals von Gallowitz kämpft nordöstlich von Brus und an den Nordhängen des Zastreb-Gebirges. Bulgarische Streitkräfte überschritten bei Altesinac die Morava.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, o. Höfer, Feldmarschalleutnant.

### Der amtliche russische Bericht.

Am 10. November lautet: In der Gegend von Schlot legten unsere Truppen, die auf dem linken Ra-Ufer in Krusland die Offensive ergriffen, Befestigungen bei Kemmern an und besetzten auch Döling (5 Kilometer südlich Schlot). In der Gegend von Jakobstadt und westlich von Düna-Burg sind die Kämpfe weniger heftig als am Abend vorher. Weiter südlich bis zum Wepret keine Veränderung. In der Gegend nördlich von Kolk dauert der erhitzte Kampf an; alle gegen das Dorf Duta-Lifonka gerichteten Angriffe des Feindes wurden abgelehnt. Wir erzwangen die feindlichen Linien südlich des Dorfes Budla (9 Kilometer westlich Giarotow); als der Gegner sich zurückzog, besetzten wir auch das Dorf und die nördlich und südlich gelegenen Wälder. Gegen Mittag machten wir 50 Offiziere und mehr als 2000 Soldaten, zur Hälfte Deutsche, zu Gefangenen, erbeuteten wanzig Maschinengewehre, außerdem ertrank eine große Anzahl Feinde in der Lichernawa. Dieser Erfolg wurde durch hervorragende Unterstützung unserer Artillerie erreicht. Am Ostflügel erkämpften unsere Truppen einen Teil der feindlichen Gräben. Zwei Angriffspunkte der Oesterreicher wurden in der Gegend von Salezschylo vereitelt.

### Eine deutsche Antwort.

Prinz Philipp von Orleans richtete an den König von Bulgarien einen Brief, in dem er in scharfen Worten das Verhalten des Königs verurteilt, daß er Frankreichs Vorfahren und seine französische Abstammung verpasse, als er den Beschluß fasste, gegen Frankreich zu kämpfen. Die Antwort, die der Fürst dem französischen Prinzen antwortete, lautet: Ich, der ich ein Deutscher bin, möchte nicht wissen, was die Bulgaren denken, die sie mit Frankreich geschlossen haben, verdienen dieses Land. Daran können keine sentimentalen Illusionen etwas ändern. Frankreich möge daran denken, welche teuflischen Pläne es gegen Bulgarien geschmiedet habe.

### Der amtliche bulgarische Bericht.

Der amtliche bulgarische Bericht vom 9. lautet: Unsere Truppen legten die Verfolgung des geschlagenen serbischen Heeres auf dem linken Ufer der Morava fort. Täglich entdeckten wir in den eroberten Städten neue Beute. Im Morawatal und entlang der Eisenbahn brachten wir heute ein: 4 Schnellfeuerhaubitzen, 8 Schnellfeuerfeldgeschütze mit gefüllten Munitionswagen, mehrere Maschinengewehre mit ihren Bespannungen, 9 ganz neue Scheinwerfer, darunter 4 feste und 5 tragbare und 800 Gefangene. Südlich von Pestowa, in der Umgebung des Bahnhofs Grablenka erbeuteten wir 10 Lokomotiven und 400 Eisenbahnwagen, davon 50 mit Material verschiedener Art beladen.

### Austritt aus der Venizelospartei.

Die „Basler Nachrichten“ melden aus Athen: „Neon Afto“ erzählt aus politischen Kreisen, daß 27 Abgeordnete der Venizelos-Partei ihren Austritt aus der Partei erklärt haben, und daß die Regierung Euladis' hierdurch eine kleine Mehrheit in der Kammer erhalte.

### Das gescheiterte Serbien.

Im englischen Unterhaus antwortete Grey auf eine Anfrage betreffend die englischen Hilfsversprechungen an Serbien, daß man deutlich aus der Antwort erkennen konnte, wie Serbien von England gestützt worden ist.

### Der Unterseebootkrieg.

Die römische Tribuna meldet aus Neapel, daß sich unter den Passagieren des Dampfers „Ancona“ Sir Cecil Grey und 24 Amerikaner befanden. Das neutrale Büro meldet aus Washington: Das Staatsdepartement hat amtlich erfahren, daß sich Amerikaner an Bord des Dampfers „Ancona“ befunden haben, es ist jedoch noch nicht bekannt, ob auch solche aus Leben gekommen sind. Wenn dies der Fall ist, würden die Vereinigten Staaten gegenüber Oesterreich-Ungarn denselben Weg einschlagen wie seinerzeit im „Lusitania“-Falle, es sei denn, daß die „Ancona“ die Warnungen nicht beachtete und zu entkommen trachtete. Der Vorkämpfer der Vereinigten Staaten von Amerika in Rom hat berichtet, man glaube, daß ungefähr 20 Amerikaner mit der „Ancona“ untergegangen seien.

Aus Paris wird gemeldet: Außer der „Ancona“ sind in den letzten zwei Tagen 4 große Dampfer von österreichischen Unterseebooten versenkt worden, darunter, wie bereits gemeldet, der französische Dampfer „Ner“, der früher „Dacia“ hieß. — Progress meldet aus Madrid: Ein amtlicher Bericht des Generalpräsidenten in Marokko vom 8. d. M. meldet, daß ein Rettungsboot des japanischen Transportdampfers „Wakami Maru“ am Vormittag des 5. November in Melilla eingetroffen ist. In Bord des Rettungsbootes befand sich der Kapitän des „Wakami Maru“, der erklärte, daß sein Schiff durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden sei. Die Besatzung habe sich in zwei Rettungsbooten gerettet. — Giornale d'Italia erzählt aus Cagliari, daß ein deutsches Unterseeboot am Sonntag vormittag den französischen Luftschiff „France“ torpediert und versenkt habe. Die Besatzung wurde gerettet und in Cagliari gelandet. — Das neutrale Büro meldet aus London: Das auf der Ausreise begriffene Transportschiff „Merican“ ist im Mitteländischen Meer durch ein serbisches Unterseeboot beschossen worden, aber nicht gesunken, sondern hat den Hafen erreicht. 23 Personen an Bord sind getötet, 50 verwundet und 30 werden vermisst. — Der britische Dampfer „Garia“ (ca. 3000 T.) ist versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet.

## Weitere Kriegsnachrichten.

### Zusammenschluß der größten Arbeiterverbände in England.

Der Zusammenschluß der drei größten Arbeiterverbände Großbritanniens, des Bergarbeiterbundes, der Union der Transportarbeiter und der Union der Eisenbahner, ist vollzogen. Der neue Verband umfaßt 1,1 Millionen Arbeiter.

### Begnadiung belgischer Spioninnen.

Wie die „Niederrheinische Volkszeitung“ meldet, hat der Kaiser nach einem bei dem Erzbischof von Köln, Kardinal von Hartmann, eingegangenen Telegramm die gegen die Gräfin von Belleville und Fräulein Thullier und Louis Severin in Brüssel erkannte Todesstrafe auf Fürbitte des Papstes hin im Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt.

### Schwedisches Butterausfuhrverbot.

Wie „Dagens Nyheter“ erfährt, beschloß der schwedische Staatsrat, daß das Butterausfuhrverbot auch die als beste Qualität bezeichnete Butter umfassen soll, womit nunmehr jede Butterausfuhr aus Schweden verboten ist, soweit nicht besondere Ausfuhrerlaubnis erteilt wird.

### Eine große amerikanische Kriegsmaterialfabrik eingeweiht.

Aus South Bethlehem (Pennsylvanien) meldet das neutrale Bureau: Eine der größten Maschinenfabriken der Bethlehem Steel Company, in welcher sich Kanonen und anderes Kriegsmaterial im Werte von mehreren Millionen Dollars befanden, ist durch einen Brand zerstört worden. Man vermutet, daß Brandstiftung vorliegt. 800 Arbeiter vermochten sich nur mit Mühe zu retten.

### Eine französische Kriegsgewinnsteuer.

„Temps“ berichtet: Im vorgelagerten Ministerrat, der sich mit der Finanzlage beschäftigte, gab Finanzminister Ribot Erklärungen ab, die er im Haushaltsausfluß der Kammer über die vorläufigen Kredite für das erste Vierteljahr 1916, sowie über die Einführung einer Steuer auf während des Krieges erzielte außerordentliche Gewinne wiederholen wird. Die Steuer wird nicht nur von Staatslieferungen, sondern von allen Gewerbetreibenden erhoben werden, die infolge des Krieges außerordentliche Gewinne erzielen.

### Die Niesearbeit der amerikanischen Münze.

Die amerikanischen Münzbetriebe sind überlastet. Sie können die Umprägung des Viererbandgoldes nicht mehr bewältigen. Die richtigen Goldmengen, die der Viererband für Kriegslieferungen an die Vereinigten Staaten schickt, müssen umgeschmolzen und zu amerikanischen Goldstücken ausgeprägt werden. Das ist eine hundertfache, und die Münzen bitten die amerikanischen Bankiers, für einige Zeit zu stoppen. Die Engländer erfüllt dieser Anblick mit Leid. Sie sehen das englische Gold höchst ungern fern von der Insel und dazu noch mit fremder Signatur. Deshalb haben sie eine Finanzmaßnahme eingeleitet, durch die das Gold in London festgehalten werden soll. Derartige Maßnahmen hat es in diesen Kriegen schon mehrere gegeben, aber sie haben nichts geholfen. Die Amerikaner haben nun einmal die Goldgewalt und werfen jeden Ball um. Dagegen gibt es keine Hilfe. England ist gezwungen, in Amerika zu kaufen und Amerika nimmt nur Gold. So wird es bleiben bis zum Ende des Krieges.

## Die bevorstehende Entscheidung in Serbien.

Von einem ehemaligen preussischen Generalstabsoffizier. Offen. Soweit man den Operationsplan des serbischen Heeres jetzt erkennen kann, hatte er darin bestanden, mit den Hauptkräften dem bulgarischen Vormarsch entgegenzutreten, während nur schwächere Abteilungen an der Donau und Save aufgestellt waren, weil man nicht mit einer Offensive harter Kräfte der Zentralmächte rechnete. Als diese dennoch erfolgte, und deutsche und österreichisch-ungarische Truppen sich den Übergang über die serbischen Grenzströme erkämpften und die serbischen Sicherungstruppen nach Süden zurückzuziehen, konnten sich auch die Hauptkräfte der Bulgaren gegenüber nicht mehr länger halten, weil sie im Rücken und in der Flanke empfindlich bedroht waren. Unter diesen Umständen haben die Serben wohl den Gedanken an einen nachhaltigen Widerstand mit ihrem gesamten Heere aufgegeben, weil sie ihn für ziemlich erfolglos hielten. Sie entschlossen sich zum allgemeinen Rückzuge gegen die montenegrinische und albanische Grenze und hielten das Vorgehen der Zentralmächte und Bulgaren nur noch mit schwächeren Nachhaken auf. Die ganze Lage hat sich augenblicklich darauf abgeändert, daß die Serben ein derartiger Rückzug überhaupt noch möglich ist, oder ob sie durch das erfolgreiche Vorgehen der Zentralmächte und Bulgaren an der Ausführung ihrer Absichten gehindert werden.

Als vor kurzem hatten sie sich immer einem entscheidenden Kampfe entgegen zu sehen, und es war ihnen kein gelingen, unter heftigen Nachhaken mit dem Gros der Armee abzuziehen. Nunmehr scheint dies aber nicht mehr möglich zu sein. Wenigstens wird in den Berichten aus dem österreichischen Kriegspressebureau übereinstimmend gemeldet, daß die Front der serbischen Hauptkräfte erreicht sei, und daß die Serben das Vorgehen ihrer Gegner nicht nur mit Nachhaken, sondern mit ihren Hauptkräften aufzuhalten versuchen. Danach scheint es also den Serben nicht mehr möglich geworden zu sein, den Rückzug fortzusetzen, sondern sie sind zum Kampfe gestellt. Allerdings wird in den Berichten gleichzeitig hervorgehoben, daß das Vorgehen der serbischen Heeresleitung, sich dem Kampfe zu entziehen, immer noch fortdauert, und daß trotz der bevorstehenden großen Entscheidungskämpfe einzelne Teile des Heeres immer noch weiter zurückgehen, während Umfang daher die Kämpfe schließlich annehmen werden, läßt sich vorläufig noch nicht übersehen.

Die Aussichten des jetzt bevorstehenden Kampfes werden sehr wesentlich durch die augenblickliche Lage der beiden Parteien beeinflusst. Dabei hat sich die militärische taktische und strategische Lage des serbischen Heeres in den letzten Tagen immer weiter verschärft. Dies zeigt sich zunächst darin, daß sie von allen Seiten zurückgedrängt worden sind. Dadurch hat sich auch der ihnen zur Verfügung stehende Bewegungsräum sehr verengt, so daß von einer Operationsfreiheit kaum noch gesprochen werden kann. Dies tritt um so mehr in die Erscheinung, als die Kämpfe sich in einer ausgeprägten Gebirgsgegend abspielen, in der die Bewegungen der Truppen überhaupt sehr behindert und an





Kapitänleutnant Hering

von Millionen krabbelnder Tiere so gräßlich angegriffen und entsetzt, daß alles Verblühende vernichtet und das Menschentum so gut wie ausgelöscht ist.

Der Vormarsch bewegt sich mellenweit auf sonderbaren Straßen. Sind das noch Straßen? Kein Unterbau. Einschnitte in den bald sandigen, bald lehmigen, bald moorigen Boden. Bei trockenem Wetter abwechselnd wüstenhaft staubig, feinstaubig und feucht nachgiebig bei Regen durchweg unüberwindlich, tödlich, gefährdend. Die Last des ununterbrochenen Kolonnenverkehrs reißt sich links und rechts immer weiter in die Ränder des Feldes hinein, schneidet immer neue Spurbreiten davon ab, jedoch sich Jahrbahnen von 50 bis 100 Meter Breite bilden, die nur bei Strahlenbrühen und Furten sich Notgedrungen verengern. Alle Brücken, auch die von den Russen verschont gebliebenen, müssen dauernd erneuert und gestützt werden, denn auf solche Summatungen waren sie niemals berechnet. Die Kraftwagen, stinke Verlonenautos und gigantische Lastwagen, brausen und taumeln über Kackerrücken und tief-eingegrübte Geleise über lose Bretterstöße, klappernde Anklappelbäume, durch teufelhafte Wägen und Gruben tollkühn dahin, von Zeit zu Zeit heillos verfinstert, bis ein Borkmann von eiskalten Pferden und die Kraft einer nachschleppenden Truppe, sie endlich wieder flott macht.

Den Weg säumt eine betäubende Strecke verendeter Pferde. Noch andere Krähenschwärme herbei. Die Russen haben allem Vieh, das sie nicht schnell genug mit wegstreiben oder verschleppen konnten, den Garau gemacht und es auf oder neben der Straße liegen gelassen: Kinder, Schweine, Schafe, mutwillig niedergedrückt oder abgeschossen, um dem Verfolger einen Fort anzutun, dem keine Beute in die Hand fallen soll, außer Asche und Haas.

Fern von der Heerstraße mögen unangefasste Dörfer liegen, helle, normale menschliche Siedlungen. Man bekommt sie nicht zu sehen. Wo die Russen vor uns gemahnen, schreiten wir über Scherben und Trümmer. Langgestreckte Dörfer von vorn bis hinten nichts als die Zeilen von Feuerstellen und Schornsteinen.

Nur die Kirchen haben sich einigen Respekt verschafft. Sofern sie nicht von Geschossen durchlöchert und abgedeckt wurden, stehen sie noch sauber und überdacht da mit ihren weißen oder rosafarbenen Holzwänden, den knallblauen oder firschartigen Kuppeln und den blanken Vergoldungen. Nicht Wauern, sondern Pfeilerwerk färbte diese wertlosen Gotteshäuser so bedrückend süß und hell, daß sie auf Weissen hinaus unter den armeneligen braunen Häuten wie ein Märchenzauber hervorleuchten. Ein Zauber für Kinder: inmitten der Verwüstung prangen sie wie Konditorware. Alles andere ist in Flammen aufgegangen oder in sich zusammengefallen. Von dem zerfallenen Giebel eines stattlichen Landhauses grüßen noch die Worte „Prosal negos“. Aus dem allgemainen Schutt ragen einzelne Gerüste und Möbel hervor; verbogene Bettstellen zusammengeknüllte Nähmaschinen, halbgeschmolzene Pfannen und Töpfe. Hu-

mellen kann man sich aus dem Muster der guten Kacheln, aus der Zeichnung der berühmten Tapeten oder der schwarzübertrauchten Wandmalereien noch eine Art Vorstellung des einstmaligen Zustandes machen. Hier und da sind kleine Ecken und Winkel wunderbar erhalten geblieben und haben das rings wütende Verderben harmlos überlebt: Sträucher eines Blumengartens, eine Blattlaube, darin ein Tisch mit Decke und Kaffeegeschir. So frisch und neu die Verhüttung noch ist, man träumt von Pompeji und belebt sich den offenkundigen Lob und bewundert die Einsamkeit der Wüstheit mit friedlichem Dasein.

Auf einem geborstenen Schornstein steht ein erster Storch, der denkt sich kein Teil zu dem unbegreiflichen Leiden der Menschen; schließlich gibt er sich einen Ausspann entschlossen seinen Fallstrich aus, läßt sich nieder in den vertrauten Wassertümpel und vergißt den Tumult der wildgewordenen Völker bei seinen genießbaren Fröschchen. Durch das Labryinth einer eingestürzten Scheune hinft ein großer schwarzer Rater, verkauft, beschädigt, schon halb toll vor Hunger, bössartig wie ein angeschossener Wautber. Die unkenntlichen Wassen entlag traben Mubel wilder Fünde, schnuppen an Urnat und Leiden rubeloch lungennd, jeden Tag dreister, bis man sie abschleichen muß.

Nur wenige Menschen halten es auf dieser Gott verlassenen Bühne des Stens aus. Mandamal schreiten ein paar dünne, langröckige Juden zwischen den kullischen Ruinen des eingeschrumpften Marktplatzes dahin, ihr Bündel Siebenlachen auf der Schulter, gleich Ahasverus. Ihre Familien leben noch eine zeitlang von dem, was sich unter dem Reibrich des Brandes, zerstampften Feldern zusammenscharren läßt. Sie kochen und backen auf einem der frei an der Straße stehenden Kochöfen und bieten ihre kümmerliche Ware auf einer breiteren Auslage feil, ein letzter Versuch, durch neuen Handel ihr Leben zu fristen. Bei den Frauen, gleichviel welcher Nationalität, will es immer so erscheinen, als hätten sie aus der grenzenlosen Verberung gerade ihre besten und buntesten Gewänder gerettet. Von weitem leuchten die Farben so lustig, wie wenn gar nichts geschehen wäre. Kommt nahe an ihnen vorbei, dann sieht man freilich, wie wenig die Kerntzen am Leibe tragen.

Wehr als einmal haben wir betroffen vor dem rührenden Wüde einer Rast auf der Nacht nach Aquatzen. Eine kleine Familie — ist sie allein geblieben, als alles weggezogen, oder schon wieder heimgekehrt, weil es draußen auch nirgend besser ist? In dem Garten eines geplünderten Bauernhofes haben sie sich aus verrosteten Latzen eine Art Stall aufgemengelt, darin haufen sie dürftiger als die Hühner. An einen Strauch haben sie ihre Kuh gebunden, im zerrauten Gemüße weidet ein Gel. Die Mutter hockt da, den Säugling an der Brust. Vater und Sohn stodern in einem glimmenden Aischenhaufen und wärmen eine Handvoll Kartoffeln, genügsame Schaggräber.

Schon jetzt im Großen die Rückwanderung ein. Den Truppen begegnen lange Hüge von Einbeimischen zu Fuß und zu Wagen, die magren Heberbleibel ihrer Verden sätzlich mitschleppend. — Was haben sie erlebt?

Eines Tages waren die Kosaken erschienen und hatten zu ihnen gesagt: „Keine Seele darf hier bleiben. Die Deutschen haben die Deutschen martern euch alle zu Tode. Steht für zwei, drei Tage ein, was ihr mitschleppen könnt. Alles andere muß verbrannt werden, damit die Deutschen nichts Brauchbares vorfinden.“ Dann haben die plötzlich Entrechteten von der Heimat Abschied genommen und sind ohne Besinnen losgewandert, die einen fortgetrieben wie das Vieh, Tag um Tag ins Ungewisse weiter, die andern in Wagenkolonnen bis zur nächsten Eisenbahn, die dritten geordnet und geführt von ihren eigenen Bürgermeistern und Verketteten. Im Innern Russlands sollen sie sich eine neue Heimat gründen. Der Zar wird für sie sorgen. Russland ist mächtig und reich. Es lockt die Deutschen in die Säumpe und läßt sie dort köstlich erlaufen. Es steht sie heran bis nach Moskau und bereitet ihnen dort das tödliche Schicksal von 1812. Genau wie Napoleon wird es diesmal den Deutschen ergehen. — Allein diese patriotische Forderung entschädigt die Bauern nicht für die verlorene Heimat. Am härtesten sind sie jeden Tag satt essen. Auf den Marktplätzen speist man sie aus Feldbüchsen, die von der russischen Deeresintendantur geliefert und ausgekattelt und von bürgerlichen Komitees verwaltet werden. Hunger leiden Sie nicht. Dafür leiden sie desto ärgeres — Heimweh und der Lieberdruck am fortwährenden Wandern, der Widerwille gegen die Fremde, die Abneigung gegen das unordentliche Nomadenleben bestärkt sie in dem Entschluß, bei der ersten Gelegenheit abzuschwenken und den langen Tag nach ihrem Dorfe zurückzuweichen, den schrecklichen Deutschen entgegen. Aber die Welt hat sich inzwischen umgekehrt; die Heimat ist nicht mehr wieder zu erkennen; da ist nichts, aber auch gar nichts beim alten geblieben. Wo überbaut noch ein bewohnbarer Winkel, haben sich Fremde eingenistet. Dienenue Regierung spricht deutsch, regiert und verwaltet deutsch. Seuchenstich und politische Verhott wehren die Freizügigkeit dieser Obdachlosen. In geschlossene Städte läßt man

ke nicht hinein, verbietet ihnen den Durchzug. Draußen auf dem Lande verbietet die Genbarmerie der Gtuppe ein wachames Auge auf sie. Denn immer häufiger bilden sich abenteuerliche Gesellschaften, Staaten im Kleinen, und auf eigene Faust. Handfeste Kerle benutzen die niemals wiederkehrende Stunde, werfen sich zu Führern und Tyrannen der verwahrlosten Schwärme auf, organisieren neue Gemeinden, über die sie machtvollkommen herrschen, geben Gesetze, verbänden Straßen und vollstrecken ihren eigenen Willen, wie es ihnen beliebt. Die deutsche Verwaltung hat allen Grund, mit Ordnung und Autorität dagegen einzuschreiten. Die Bevölkerung wird registriert und ohne Ausweis darf niemand mehr aus- und einwandern.

Vorfekung folgt.

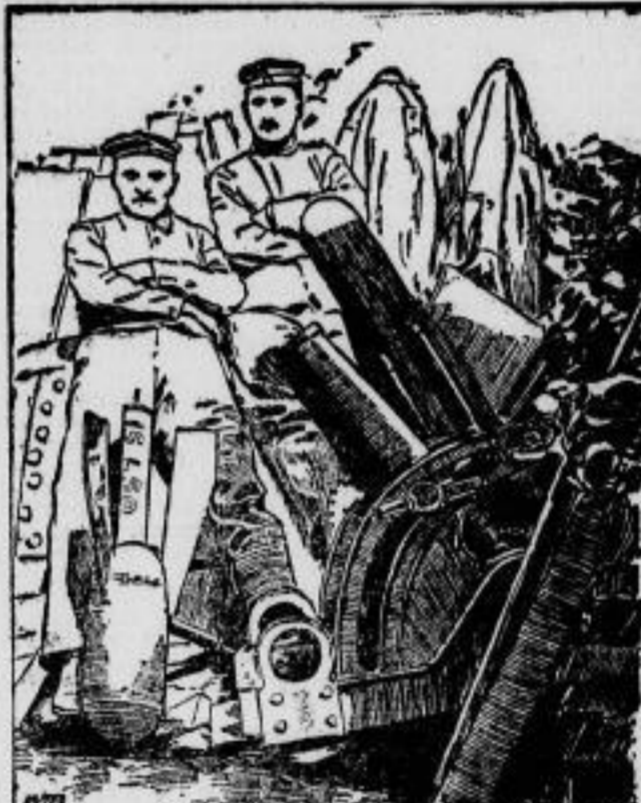
### Tagesgeschichte.

#### Deutsches Reich.

Fleischsortenpreise. Aus Berlin wird uns geschrieben: Bekanntlich wird in der Bundesratsverordnung über die Fleischpreise bestimmt, daß der Fleischhöchstpreis im Kleinhandel nicht mehr betragen darf als 140 Prozent der für die acht einzelnen Bezirke Deutschlands festgesetzten Schweinehöchstpreise. Ist der Schweinehöchstpreis 100 Mk. für 100 Pfund, so ist der Kleinhandelspreis im günstigsten Falle 1,40 für das Pfund Schweinefleisch. Nun ist vielfach der Verium entstanden, daß dieser Maximalzuschlag für alle Fleischsorten gefordert werden könne, daß also ein Einheitspreis vorgeschrieben sei. Das ist natürlich nicht der Fall, und daß das nicht der Fall ist, kann jeder aus dem Text der Bundesratsverordnung leicht ersehen. Allerdings ist es zunächst den Fleischern anheimgestellt, innerhalb der Grenzen die Preise für die einzelnen Sorten festzusetzen. Aber einmal kann ein Nachprüfen dieser Preise verlangt werden und ferner ist den Gemeinden die Befugnis erteilt, die Kleinhandelshöchstpreise für die einzelnen Fleischsorten zu bestimmen. Wenn das bisher noch nicht geschehen ist, so deshalb, weil die Ausführungsbestimmungen zu der Bundesratsverordnung noch nicht vorliegen. Selbstverständlich wird verhindert werden, daß etwa der Fleischer sich durch abnorme Preise für Kopffleisch oder andere minderwertige Stücke für den Verlustgewinn aus dem Verkauf der besseren Fleischsorten schadlos hält. Es ist zu wünschen, daß alle Gemeinden baldigst in den Stand gesetzt werden, die Seitenpreise festzusetzen.

#### Burgund.

Auf Vorschlag des Staatsministers hat die Großherzogin die Auflösung der Kammer verfügt. Das Auflösungsdekret erschien im gestrigen Amtsblatt. Die letzte Kammerauflösung erfolgte im Jahre 1856.



Erbeutete französische Minierenwerter und Munition (Luftharpe dos) Links eine Mine, rechts ein geladener Minierenwerter.

### Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit von Rudolf Bollinger. 34. Fortsetzung.

Ich hatte den Zusammenhang erraten. Zwar hatte ich den Prozeßgegner meines Vaters nur ein einziges Mal gesehen und gesprochen, aber diese Begegnung hatte genügt, mich den Mann bis auf den Grund seiner Seele durchschauen zu lassen. Als er plötzlich — mein Vater hatte den Rechtsstreit in der ersten Instanz bereits verloren — anscheinend aus freien Stücken erklärte, auf eine weitere Verfolgung seines Anspruchs zu verzichten, weil aus von ihm gefundenen Dokumenten seine Haltlosigkeit hervorgehe, da wußte ich auf der Stelle, daß dies nicht der wahre Grund des Verzichts sein könne. Und ich erinnerte mich jetzt einer Unterhaltung, die ich einige Wochen früher mit Eberhard über den Gegenstand gehabt hatte. Wir waren ja so gute Freunde, und ich hatte mich daran gewöhnt, ihn zum Vertrauten aller meiner kleinen und großen Kummernisse zu machen. Der Prozeß aber hing damals über Malleute wie eine drohende Wetterwolke, und ich zitterte um das Leben meines Vaters, der sich in Groll und Sorge geriet. Gerade weil ich wußte, daß auch Eberhard nicht helfen könne, offenbarte ich ihm rückhaltlos all meine Angst und Qual. Wohl sprach er davon, daß er meinem Vater mit Freuden alles, was er besitze, zur Abfindung des gefährlichen Gläubigers zur Verfügung stellen würde; aber er war gleich mir von vornherein überzeugt, daß ein derartiges Anerbieten mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden würde. Als dann unerwartet die erlösende Wendung eintrat, war es mein erster Gedanke, daß Eberhard seine Hand dabei im Spiel gehabt haben könnte. Und ich fing an, ihn zu beobachten. Es konnte mir nicht entgehen, daß sein Benehmen gegen mich sich langsam verändert hatte. Er ließ sich viel seltener auf Malleute bilden als bisher, und er zeigte mir gegenüber eine Scheu und Zurückhaltung, die unserm Verkehr sonst ganz fremd gewesen war. Er fühlte eben sein Gewissen bedrückt, und er glaubte außerdem, mich durch seine hochherzige Tat für immer verloren zu haben. Er selber hat es mir später eingestanden.

Verzeihung — aber wenn ich alles Bisherige verstanden habe — dies verstehe ich nicht ganz. Gerade durch diese hochherzige Tat hat er Sie doch, wie ich denke, gewonnen!

Sie vermögen eben noch immer nicht den rechten Maßstab für die Beurteilung dieses Mannes zu finden, für den Ehre und Ritterlichkeit die höchsten aller Begriffe sind. Er liebt mich, und er hatte gehofft, daß ich eines Tages seine Frau werden würde. Aber er war meiner Gegenliebe nicht hinlänglich sicher, um sich mit einer offenen Erklärung hervorzuwagen. Natürlich hatte er nie etwas anderes gehofft und gewollt, als daß ich aus reinem Herzensantrieb und aus eigenem freien Entschlusse die Seine werden sollte. Die Hilfe aber, die er ungedenken meinem Vater hatte zuteil werden lassen, mußte ihn, wenn sie eines Tages trotz seiner Bemühungen offenbar wurde, dem Verdacht aussetzen, als hätte er sich damit meinen Besitz sichern wollen. Und die Gefahr einer derartigen Mißdeutung war es, die ihn bestimmte, mich fast wie eine Fremde zu behandeln. Ich war nicht gleich im Anfang scharfsichtig genug, das alles so klar zu durchschauen, wie ich es Ihnen jetzt darlege. Dachte ich doch überhaupt nicht daran, daß Eberhard mich mit anderen Augen als denen des Jugendfreundes und des guten Kameraden ansehen könne! Da fügte es sich eines Tages, daß ich bei einer Wagenfahrt, die ich in Eberhards Gesellschaft unternommen, in Lebensgefahr geriet. Die durchgehenden Pferde hatten den von meinem Vater kutschierten Wagen umgeworfen, und ich war hinausgeschleudert worden. Es war mir nichts Ernstliches geschehen; aber ich war doch für die Dauer einiger Minuten ohnmächtig, so daß Eberhard wohl an Schlimmeres glauben konnte. Und die maßlose Verzweiflung, in der ich ihn bei meinem Erwachen sah, verriet mir zum erstenmal das so lange sorglich gehütete Geheimnis seines Herzens. Er beherrschte sich sogleich, und es kam zu keiner Aussprache. Mir aber war es in jenem Augenblick wie Schuppen von den Augen gefallen. Am nächsten Tage begab ich mich auf jede Gefahr hin zu dem früheren Prozeßgegner meines Vaters, und obwohl der Mann anfänglich durchaus nicht mit der Sprache heraus wollte, brachte ich ihn doch endlich durch eine kleine

Kriegslist dahin, mir zu gestehen, daß er die streitige Summe von meinem Vater Eberhard erhalten hatte, und daß die Erzählung von den aufgefundenen Dokumenten nur eine fromme Lüge gewesen war, dazu bestimmt, meinen Vater zu täuschen. Vierundzwanzig Stunden später war ich es, die Eberhard gewissermaßen dazu zwang, mir seine Liebe zu erklären, und ich kann Ihnen versichern, daß es mir keineswegs leicht gemacht wurde, ihn dazu zu bringen. Auch schlen er das entscheidende Wort, zu dem er sich endlich hatte hinreißten lassen, schon in der nächsten Minute wieder zu bereuen. Er mußte mir doch gestehen, daß er arm sei und vor dem Tode seines Großvaters kaum an eine Heirat denken könne. Und das Lügen ist für ihn eine so schwere Kunst, daß die fabelhafte Geschichte von riesigen Verlusten bei einem mißglückten Spekulationsversuch in seinem Munde sofort das Gepräge der krafttesten Unwahrhaftigkeit erhielt. Troßdem gab ich mir natürlich den Anschein, ihm Glauben zu schenken, und machte ihn namenlos glücklich durch meine lachende Erklärung, daß ich nicht die geringste Furcht vor einem jahrelangen Brautstand hätte. Viel später erst ließ ich ihn wissen, daß mir die Wahrheit bekannt sei; aber noch heute ist er der Meinung, daß ich diese Wahrheit erst nach unserer Verlobung durch einen Zufall erfahren hätte. Mein Vater aber befindet sich noch heute in voller Unkenntnis des wirklichen Sachverhalts, und die Angst, daß er ihn jemals durch einen unglücklichen Zufall kennen lernen könnte, ist die große Sorge meines Lebens. Denn der Schlag würde ihn möglicherweise noch härter treffen, als ihn der Verlust von Malleute getroffen hätte. Weil er das Hinausschieben unserer Hochzeit nicht begriff und uns beständig mit Fragen und Anspielungen quälte, wurde mir der Aufenthalt im Vaterhause unerträglich, und ich ging im Einverständnis mit Eberhard unter dem Vorwande des Maltstudiums nach München. Da haben Sie ohne Beschönigung und ohne romantische Ausschmückung die Geschichte meiner Verlobung.

Das Licht des höher steigenden Mondes hatte jetzt auch die Stelle erreicht, an der sie standen, und die bei dem Beginn ihrer Unterhaltung noch im tiefsten Schatten gelegen hatte. Aber keines von ihnen dachte daran, daß sie jetzt für jeden sichtbar sein mußten, der etwa aus einem

**Wien.**  
Ein Ankerbamer Blatt meldet: Die die „Times“ aus  
Sollung berichtet, hat die ägyptische die japanische Regierung  
haben in demselben gefest, daß die Regierung in die-  
sem Jahre keine Änderung erfahren werde und daß die Ab-  
sen wie gewöhnlich abgehalten werden sollen. Einige Be-  
amte in der Provinz bezeichnen Juanjichai schon als  
Paifer.

### Rußland nach fünfzehn Kriegsmo- naten.

Es Eine lebendige Schilderung der in Rußland herr-  
schenden Stimmung und Zustände sendet der Petersburger  
Richterlicher der Daily Mail, Hamilton Hyde, seinem  
Blatte. Wenn man bedenkt, daß der Schreiber dieser Zeilen  
Engländer und Berichterstatter einer Londoner Tageszeitung  
ist, gewinnen die Bilder aus dem seit 15 Monaten im  
Kriege stehenden russischen Weite ein noch erhöhtes In-  
teresse. „Als ich vor einem Jahre nach Rußland kam, begeg-  
nete ich überall der besten Stimmung und allgemeiner  
Zugabeversicht. Man sprach davon, daß der Krieg in we-  
nigen Monaten beendet werden würde. Seitdem haben wir  
hier viele böse Tage durchgemacht. Wir haben den Wechsel  
des Kriegsglücks in all seinem wilden Auf und Nieder be-  
obachtet können. Es gab viele Stunden, die verbunkelt  
waren von Angst und Sorge, und viel Trauer über die  
Nachrichten von Niederlagen. Hierbei muß man die charak-  
teristische Eigenart des russischen Soldaten in Erwägung  
ziehen. Er hat nicht die geistige Schnelligkeit und Ge-  
schwindigkeit des französischen „Bouff“ und auch nicht den har-  
ten Jähmuth des englischen „Tommy“. Er hat seine  
eigenen, sehr fest umrissenen Grenzen. Er ist so allgemein  
und so vollkommen von der Führung abhängig, daß man  
in Rußland sagen kann: wie der Offizier, so seine Leute.  
Das oberste Kommando liegt nunmehr, nach mehrfachen  
Veränderungen und Neuorganisationen, in den Händen  
von vier Generälen. Der Abgang des Großfürsten hat  
gerade, daß dieser Mann nicht so unbedingt notwendig  
war, wie man gedacht hatte. Es wurden ihm, aus Gründen,  
die jetzt hier nicht mehr verstanden werden, von den Eng-  
ländern hervorragende Eigenschaften zugeschrieben, die er  
in Wirklichkeit keineswegs besaß. Die Legenden, die über  
ihn in Umlauf waren, verdeckten und verbargen die Wahr-  
heit. Die Russen vertrauten ihm; sie sagten: „Ein Mann,  
der so reich ist, hat es nicht nötig, unehrlich zu sein.“ Sie  
bedachten, daß er als Großfürst keine Unregelmäßigkeiten  
und Unterleiste unter den Generälen dulden würde. Das  
Leben in den russischen Städten ist nicht gerade arm an  
Entbehrungen. Das allgemeine Kriegesleben macht sich  
schonlich fast fühlbar. In den Stadtvierteln sieht man  
lange Linien von Leuten, die darauf warten, in die Ge-  
schäfte eingelassen zu werden, um das Allernotwendigste  
zu erhalten. Jeden Tag erfahre ich, daß man sich eine neue  
Einschränkung auferlegen muß. Vorige Woche handelte  
es sich um Fleisch; gestern war es der Zucker; morgen ist's  
die Butter. Im vorigen Monat herrschte starker Brot-  
mangel. Vielen Hausfrauen war es unmöglich, Backwaren  
zu erlangen. Das Holz, das hier allgemein als Heizmaterial  
gilt, ist doppelt und dreifach im Preise gestiegen. Alles ist  
spärlich und teuer geworden. Die kleinen Unannehmlich-  
keiten im täglichen Leben sind sehr zahlreich. Die Tages-  
zeitungen sind teurer geworden; sie kosten 6 Kopeken, gegen  
fünf Kopeken im Frieden. Die Papierindustrie ist beträch-  
lich schwächer geworden. Auch in vielen anderen In-  
dustriezweigen ist der Geschäftsgang gestört. Wegen des  
Brotmangels muß man die gestauten Gegenstände un-  
gepakt aus den Geschäften nach Hause tragen. Manchmal  
kriecht man sich auch, indem man die Gegenstände in Taschen-  
tücher einschließt. Der Wagenmangel ist empfindlich. Auto-  
brüche und selbst geschlossene Verbedrohungen sind nicht  
zu sehen. Man muß sich mit offenen, in der Kälte nicht sehr  
angenehmen Karren und den elektrischen Straßenbahnen  
begnügen. Und beide Beförderungsmittel sind gerade jetzt  
überfüllt. Um dem Mangel an Kleingeld zu steuern, wer-  
den kleine markentragende Papierdrucke ausgegeben. Hierfür  
vermerkt man auch nichtgummierete Postkarten. Aber die  
Russen lassen sich alles gefallen, solange das Volksgemut  
nicht angegriffen wird. Dies wäre aber fast der Fall ge-  
wesen, als die Dumaangelegenheit aufgerollt wurde und  
viele „tot zu sehen“ begannen. Es ging aber noch gut ab,  
und das Volk wird wohl ruhig bleiben, nur darf es in keiner  
Weise gereizt werden. Heute hegt man in Rußland keine  
Illusionen mehr über den Krieg. Man weiß, daß der  
Krieg noch ausdauernd und mächtig ist.

**Verwendet**  
**„Kreuz-Plennig“**  
Marken  
auf Karton, Briefen usw.

**Kleine Ratssätze.**  
Die Wachsmotte. Die Wachsmotte ist ein kleiner, sand-  
weicher Schmetterling, welcher seine Eier in das Gemälde  
der Bodenbretter in den Bienenstöcken ablegt. Die daraus  
entstehenden Maden nähren sich von dem Gemälde. Das  
wichtigste Schutzmittel besteht in dem öfteren Reinhalten  
und in der heiligen Reinigung der Bodenbretter. In die  
Wachsmotte in den Bienenstöcken massenhaft vorhanden, so  
ist nur die Raschheit des Bienenwirtes daran schuld.  
Starke und gesunde Völker töten die Larven der Schmetter-  
linge selbst und lassen sie zum Stroh hinaus. Wo sich  
Wachsmotten in großer Menge vorfinden, empfiehlt sich die  
Anwendung folgenden Mittels: Man nehme ein altes,  
offenes Glas, etwa ein Petroleumglas, bestreue dasselbe  
innen mit einem Klebstoff (Leer, Fliegenleim) und stelle es  
abends beim Bienenstande so auf, daß die offene Seite der  
Front des Standes zugewandt ist. Mit Eintritt der Dunkel-  
heit wird auf den Boden des Glases ein brennendes  
Lämpchen gestellt. Eine Anzahl von Motten und anderen  
Schmetterlingen finden ihren Tod in der Flamme oder  
bleiben an den Wänden des Glases kleben.

**Beschneiden der Himbeersträucher.** Himbeeren tragen  
nur am einjährigen Holze, d. h. im nächsten Jahre tragen  
nur die Schößlinge, welche in diesem Jahre entstanden sind.  
Der Schnitt der Himbeeren wird nun in der Weise aus-  
geführt, daß alljährlich gleich nach Beendigung der Ernte  
die Keiler, welche Beeren getragen haben, dicht an der Erde  
abgeschnitten werden. Die jungen Schößlinge, welche im  
Sommer entstanden sind, läßt man wachsen, da sie ja die  
Träger der nächstjährigen Ernte sind. Nur wo sie zu dicht  
stehen, entzieht man schon mit dem alten Holze die schwächsten  
davon. Mehr als 4 bis 5 Stuten sollte man an der einzelnen  
Pflanze nicht lassen. Nun kann man im nächsten Frühjahr  
den jungen Stuten noch die Spitzen einstutzen, weil sie doch  
nur geringe Früchte bringen und bei Dürre leicht vertrocknen.  
Küßlich ist dieses Einstutzen aber nicht.

**Das Auffrischen gemalter Wände.** Es  
bleibe diesen Hausfrauen nicht unbekannt sein, daß gemalte  
Wände sehr schön mit Scheuerwasser, dem etwas Milch zu-  
gesetzt wird, aufgefrischt werden können. Die Mischung  
besteht aus besten aus zwei Teilen warmen Wassers und einem  
Teil Milch. Am besten wird dem Scheuerwasser Seife  
zugesetzt, worauf es später mit ganz klarem Wasser  
reinhält und nachträglich abgeputzt wird.

**Großer Schäfer-  
hund,** schwarz- und braun-  
gefleckt, entlaufen. Gegen  
Belohnung abzugeben bei  
**Bruno Schneider,**  
Bismarckstr. 59.

**Möbl. Zimmer zu verm.**  
Bismarckstraße 35, p.

**Kleine Wohnung**  
zu verm., 1./1. zu beziehen.  
Zu erf. im Tageblatt Niesla.

**Halbe 1. Etage,**  
2 St., 1 K., R. u. Zubehör,  
zu vermieten, 1./1. 16 bezieh-  
bar **Popsticker Str. 49.**

**Gut möbl. Zimmer**  
mit od. ohne Schlafz., bezgl.  
einf. möbl. Zimmer zu verm.  
**Popsticker Str. 27, 1. r.**

**Wohnung,**  
1. Dez. beziehb., zu ver-  
mieten **Feldstr. 11.**

**Gutmöbl. Wohn- und  
Schlafzimmer,**  
sowie ein einzel. Zimmer  
mit Klavier und elektr. Licht  
ist zu vermieten **Kais.-Wilh.-  
Platz 6, 1.** Zu erf. Part.

**Möbl. Zimmer zu verm.**  
Schloßstr. 17, 1. r.

**Älteres, erfahrenes  
Mädchen,**  
welches Kochkenntnisse hat,  
wird zum 1. Januar 1916  
gesucht, desgleichen ein  
**Hausmädchen**  
mit guten Zeugnissen.  
**Dominium Maasdorf**  
bei Liebenwerda.

**Mädchen**  
für 1. Dez. wird ein in  
allen häuslichen Arbeiten und  
Kochen erfahrenes  
**Mädchen**  
gesucht, welches schon in  
besseren Hause gedient hat.  
Zu erf. im Tageblatt Niesla.  
**Größeres, kinderliebes  
Schulmädchen**  
aus guter Familie für nach-  
mittags gesucht.  
**Frau Dr. Arnold,**  
Hauptstr. 66.

**Knecht,**  
17—18 Jahre, für Neujahr  
gesucht. Adresse zu erfragen  
im Tageblatt Niesla.

### Kirchennachrichten.

**Am 24. Trinitatisfest 1915.**  
Niesla. Predigt für den Hauptgottesdienst: **Epistel. 20, 16—21.**  
Borm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Parrer Friedrich).  
Vorm. 11 Uhr Abendgottesdienst (Parrer Friedrich). Nachm.  
6 Uhr Wissensstunde (Pastor Kömer).  
Kirchentaufen jeden Sonntag und Mittwoch 'nachm.  
3 Uhr.  
Wochenamt vom 14. bis 20. November 2 für Taufen  
und Trauungen **Parrer Friedrich** und für Beerdigungen **Pas-  
tor Kömer.**  
**Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein.** Abends  
8 Uhr Versammlung im Jugendheim. Vortrag: Der Schönen-  
graben als Gräber.  
**Evangelischer Jungfrauen-Verein.** Abends 1/2, 8 Uhr  
Versammlung im Pfarrhaus.  
Donnerstag, den 18. Nov., abends 8 Uhr Wissensabend  
im Pfarrhaus.  
**Orth. Kirchweihfest.** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst **P. Seidel.**  
Vorm. 11 Uhr Abendgottesdienst **P. Burghardt.** Wochenamt  
vom 14. bis 21. November **P. Burghardt.** Jünglingsverein  
abends 8 Uhr Versammlung im Vereinszimmer. Jungfrauen-  
verein die Versammlung fällt aus.  
**Weida.** Vorm. 1/9 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier. 9 Uhr  
Predigtgottesdienst.  
**Wauß mit Jahnshausen.** Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst  
in Jahnshausen. Abends 7 Uhr Jünglingsverein in der Pfarr-  
An **Kirchweihfest Montag,** den 15. November, vorm. 1/9 Uhr  
Predigtgottesdienst in der Pfarrkirche.  
**Wödrath.** Früh 9 Uhr Gottesdienst. Montag, den 15. Novbr.  
**Kirchweihfest,** früh 9 Uhr Festgottesdienst. Kollekte für das  
vererbende Kirchenvermögen. Nachmittags 1 Uhr Abendgottes-  
dienst.  
**Glabitz.** Vorm. 1/9 Uhr Frühkirche. Montag, den 15. No-  
vember, vorm. 1/9 Uhr **Kirchweihgottesdienst.**  
**Schafiten.** Vorm. 1/11 Uhr Spätkirche. Montag, den 15. No-  
vember, vorm. 1/11 Uhr **Kirchweihgottesdienst.**

**Kath. Kapelle.** (Rosenstraße 18.) Um 1/8 Uhr Frühmesse,  
1/10 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Segen, 6 Uhr  
abends **Kirchweihfest.** Montag und Donnerstag hl. Messe  
um 7 Uhr, die übrigen Wochentage um 8 Uhr. Dienstag  
Abend von 6 Uhr an Beichtgelegenheit bei einem fremden  
Geistlichen, ebenso Mittwoch (Dinstag) früh von 1/7 Uhr an.

**Alle Eisenbahnswellen** werden Dienstag, den  
16. November 1915, vormittags 11 Uhr auf **Bahnhof**  
**Langenberg,** nachmittags 2 Uhr auf **Bahnhof Weizig,**  
Donnerstag, den 18. November 1915, vormittags  
9 Uhr auf **Bahnhof Priekowitz,** nachmittags 2 Uhr auf  
**Cottb. Bahnhof Großenhain** gegen Barzahlung veräußert.  
**Königl. Eisenbahn-Bauamt Niesla.**

**Maurer  
und  
Arbeiter**  
werden angenommen am **Neu-  
bau der Chemischen Fabrik  
von Seyden in Weizig.**  
Zu melden beim **Polier  
Saase** daselbst.  
**Otto & Schloffer.**  
**Arbeiter  
gesucht.**  
**Kloße, Fassbandlung,**  
Kerndorfa.

**Lehrling  
für Kontor**  
Ofters gesucht. Schriftliche  
Angebote unt. O 1114 im Tage-  
blatt Niesla abgeben.

**Zum Aufbetwahren**  
von Extrablättern, Zeitungs-  
Auschnitten, Feldpostbriefen  
und wichtigen Schriftstücken  
**aus der Kriegszeit**  
eignet sich ganz besonders  
unser **Sammelmappe**  
(Stück 1 Mark).  
Geschäftsstelle des  
„**Niesler Tageblattes**“,  
Goethestr. 59.

Fenster des Herrenhauses in den Park hinausblende. Die  
hätten sie auch in diesem Moment Gedanken für etwas  
anderes haben sollen als für ihr Gesicht!

Erich Leuthold hatte zuletzt keinen Versuch mehr ge-  
macht, Hertzhas Erzählung zu unterbrechen. Kein Zweifel  
an der lauternden Wahrhaftigkeit ihrer Worte regte sich in  
seiner Seele. Aber er empfand die Schwere des Unabänder-  
lichen, das ihnen auferlegt war, in ihrer ganzen zermalmen-  
den Wucht. Denn nun wußte auch er, daß es hier keine  
Auslieferung mehr geben konnte und keine Hoffnung. Nach  
einer Minute des Schweigens sagte er:  
„Wenn Sie mir das alles in Ihrem Abschiedsbriefe  
geschrieben hätten, Hertzha, ich würde es wahrscheinlich  
nicht geglaubt — ich würde es für einen ausgeklügelten  
Vorwand gehalten haben, um ein herzloses Spiel zu ent-  
schuldigen. Jetzt aber, da ich es aus Ihrem eigenen Munde  
gehört habe, jetzt glaube ich Ihnen alles. Und jetzt bleibt  
mir nichts anderes mehr, als Ihnen zu danken für die  
Seligkeit jener Viertelstunde, die wohl die einzige schran-  
kenlos glückliche meines Lebens bleiben wird.“

„Sprechen Sie nicht so! Machen Sie es mir vielmehr  
leichter, indem Sie mich hoffen lassen, daß Sie freien  
Blickes nach einem neuen, schöneren Bild Ausschau halten  
werden. Ich weiß ja, daß Sie des schönsten und reichsten  
würdig sind. Und ich wünsche es Ihnen mit der ganzen  
Kraft meiner Seele.“

Da richtete er sich hoch auf, und seine Augen flogen  
hinüber nach jener Richtung, wo er heute mit seinem  
winzigen Häuflein unerschrockener Krieger gegen die zwang-  
sache Ueberzahl der Gegner angestürzt war.

„Das Glück?“ wiederholte er. „Ja, ich suche es, und  
ich hoffe, es zu finden. Nicht in den Armen einer Frau,  
sondern in dem großen und heiligen Kampfe für eine  
gerechte Sache. Ich hoffe auf das Glück, den Sieg meines  
geliebten Vaterlandes noch mit eigenen Augen zu sehen.  
Oder, wenn das zuviel verlangt ist, auf das Glück, für  
mein Vaterland einen raschen, ehrenvollen Soldatentod zu  
sterben. Dazu, nicht zu einer neuen Liebe, bitte ich dich  
um deinen Segen.“

Hertzha dachte an den Abschied, den sie von Eberhard  
genommen, und an die Worte, die damals gesprochen  
worden waren. Aber sie dachte daran ohne Beschämung  
und ohne Reue. Ihr Gewissen war ruhig und unbedrückt.

da sie jetzt ihre beiden Hände auf Erich Leutholds Schultern  
legte — genau so, wie sie damals auf den Schultern des  
jungen Dragoneroffiziers gelegen hatten, und da sie mit  
leuchtenden Augen zu ihm auf sah.

„Gott sei mit dir in diesem Kampfe, Erich! Er führe  
dich nicht in den Tod, sondern zum Siege. Du weißt, daß  
hier eine ist, die für dich betet.“

Dann, ohne jede Scheu und ohne jede Koketterie, bot  
sie ihm freiwillig ihre Lippen. Sie küßten sich, nicht in  
feurigem, selbstvergessenem Ungestüm wie damals am Ge-  
stade des Sees — nicht in leidenschaftlichem Begehren und  
sehnüchziger, zitternder Hingebung, sondern mit einer reinen  
und innigen Zärtlichkeit, so wie Mutter und Sohn, wie  
Bruder und Schwester sich in der Stunde des Abschied-  
nehmens küßten, wenn sie die Gewißheit im Herzen tragen,  
daß es einen Abschied gibt für das ganze Leben.

Als Hertzha einige Minuten später ihr unerleuchtetes  
Zimmer betrat, erhob sich von dem Stuhl am Fenster  
eine weiße Mädchengestalt. Es war ihre Schwester Helga,  
die im Nachigewande dort gesessen hatte. Den Ausdruck  
ihres Gesichts konnte Hertzha nicht erkennen, aber es schien  
ihm, als ob dies Gesicht marmorweiß sein müsse.

„Du hier, Helga?“ fragte sie. „Um diese Stunde?  
Wolltest du mir etwas sagen? Oder läßtst du dich nicht  
wohl?“

Sie erhielt keine Antwort, und nun ging sie rasch auf  
die Schwester zu, um ihr besser ins Gesicht sehen zu können.  
Das Entsetzen, das sich in Helgas Zügen malte, und der  
Bild, der sie aus ihren Augen traf, erfüllten sie mit  
Schrecken. Aber noch ahnte sie nichts von der Ursache  
dieser seltsamen Veränderung.

„Rein Gott, Kind, was ist denn geschehen? Sind es  
die Aufregungen dieses Tages, die in dir nachwirken?“  
„Was geschehen ist?“ stang es mit ausbrechender  
Bitterkeit zurück. „Das solltest du mich nicht fragen — du  
nicht!“

„Und warum nicht? Bin ich als deine Schwester nicht  
die nächste dazu, es zu erfahren?“

„Willst du wirklich, daß ich es dir sage? Willst du von  
mir die Anklage hören, die dein eigenes Gewissen gegen  
dich schreien sollte?“

„Eine Anklage? Mein Gewissen? Aber mein Ge-  
wissen ist vollkommen rein!“

„Dann — dann kann ich dich nur um dies Gewissen  
benedeien! Laß mich fort!“

„Rein — jetzt unter keiner Bedingung! Du bist mir  
doch wohl eine Erklärung schuldig für deine sonderbaren  
Worte. Und ich nehme an, daß du nicht hier sein würdest,  
wenn du nicht die Absicht gehabt hättest, mir etwas zu  
sagen!“

„Ja, ich kam hierher, weil ich bei dir Trost suchen  
wollte. Und ich war nicht wenig erstaunt, dein Zimmer  
leer zu finden. Das Unglück wollte, daß ich mich gerade  
an das Fenster setzen mußte, um deine Wiedertehr zu er-  
warten. Und daß der Mondenschein draußen so verträulich  
hell ist. Soll ich wirklich noch mehr sagen, Hertzha?“

„Ah, jetzt fange ich an zu verstehen! Du hast mein  
Zusammentreffen mit Herrn Leuthold beobachtet, nicht  
wahr?“

„Ja,“ antwortete Helga, „das Zusammentreffen und  
den Abschied. Es ist also unter den Kunstgenossen in  
München offenbar Sitte, sich beim Abschied zu küßen, auch  
wenn — auch wenn man die verlobte Braut eines  
andern ist?“

Nicht so sehr die Worte selbst waren es, die Hertzha  
trafen, als der Ton, in dem sie gesprochen worden waren,  
dieser Ton eines leidenschaftlichen, eines beinahe haf-  
erfüllten Grolls — ein Ton, wie sie ihn nimmermehr aus  
einem menschlichen Munde, am wenigsten aber aus dem  
Munde ihrer Schwester zu hören erwartet hatte.

Sie trat um einen Schritt zurück, aber sie antwortete  
nicht sogleich, denn sie brauchte Zeit, um sich von dieser  
schmerzlichen Ueberdrossung zu erholen. Endlich, da  
Helga jetzt beharrlich schweig, erwiderte sie:

„Ich könnte dir sagen, daß ich dir nicht Rechen-  
schaft schuldig bin über mein Tun und Lassen, aber —“

„Rein, nicht mir bist du Rechenhaft schuldig,“ fiel  
die andere ein, „sondern nur dem, der vielleicht in eben  
dieser Stunde sein Blut verspritzt hat mit einem letzten  
zärtlichen und vertrauensvollen Gedanken an dich — an  
dich, die ihn schändlich und schmählich verriet!“

70101 Buchs. 1208